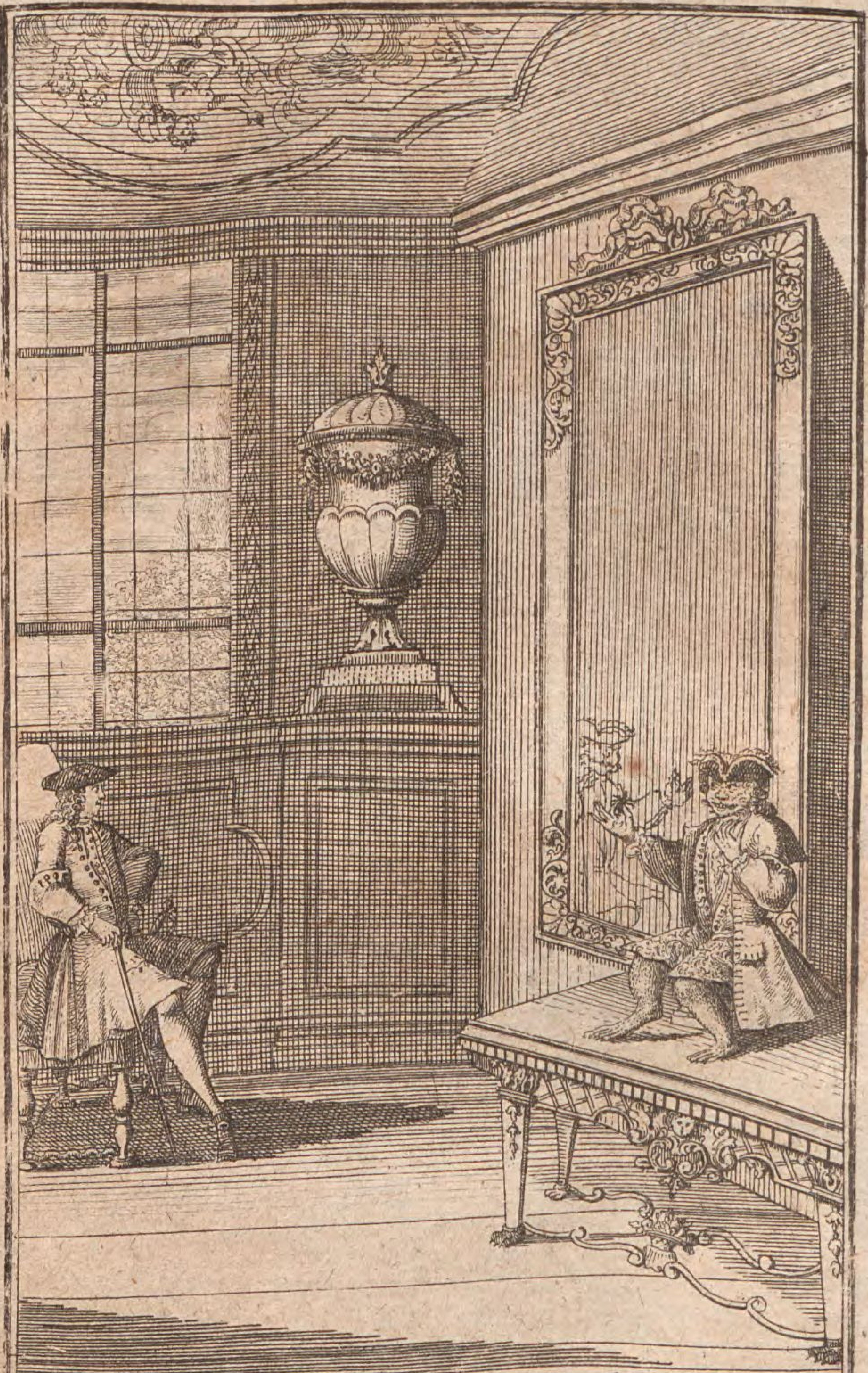

Der Affæ will die Zeit belachen,
Ein Floh weiß viele neüe sachen.

Die Redende Thiere über Menschliche Fehler und Laster/ Bey Ruhigen Stunden Lustig und nützlich zu lesen.

Sechstes Gespräch Zwischen Einem Affen Und Einem Floh.

Franckfurt und Leipzig,
Zweyte Auflage
1742.

Auch in dem Winter findet der Mensch seine Belustigung / ob diese Zeit schon noch so verdrüßlich vorzukommen pfleget; es zeigen sich so angenehme Abwechslungen / welche in der grösten Kälte eine beliebte Erquickung zu erwecken fähig sind; bey starckem Schneyen / und stürmenden Nord-Winden / suchet man ein warmes Zimmer; und der Camin / oder Ofen / wird niemahl höher / und werther / als in solcher Witterung geschätzet; da ist ein recht ehrlicher guter Freund / eine Unterredung / ein Buch / ein uninteressirt und unschuldiges Spiel / eine Musicalische Belustigung / und ein vertrauliches Collegium etwas angenehmes. Man ermuntert dabey die verdrüßliche Gedancken / und das betrübte Stöber-Wetter wird gäntzlich vergessen. Hat nun der

reine Schnee eine schöne Bahn gemacht/ und ist dieselbe durch den Froste als eine Mauer gehärtet worden/ so reitzet uns/ in der gesund- und erfrischenden Kälte/ ein herrlich gestirnter Himmel; und ein mit Diamanten gleichsam überstreuter Erboden locket zu einer halb-fliegenden Schlitten-Fahrt/ darzu man sich mit einem guten Peltz versehen kan. Bey dieser Pfeil-schnellen Gelegenheit ziehet man eine frische und gesunde Lufft an sich/ wodurch das Geblüte erfreuet/ und alle Geister/ als wie auf ein neues, belebet werden. Offt kommt ein alter guter Bekannter/ in dieser glatten Gelegenheit/ auf seinem bequemen Land-Schlitten vor das Hauß gefahren/ den man sich nicht eingebildet hätte, weil diese Zeit die Menschen munter machet/ welche durch den Sommer faul und träge gewesen sind. Da bringen manchmahl solche liebe Gäste einen delicaten geräucherten Schüncken mit sich; und weil bey dieser Gelegenheit alles gar leicht fortzubringen ist/ so packen sie auch noch ein gutes recentens und wohl ausgebräutes Bier mit auf den Schlitten/ und/ wo noch Platz übrig/ werden ein paar

paar Haus-gebackne Land-Brode dazwischen gestecket; wie nun eine dünne Schnitte roher Schüncken mit solchem Korn-Brode / und ein Trunck Bier / nebst einer Pfeiffe Knaster / darauf schmecket / das wissen diejenige am allerbesten / welche solche unverkünstelte Winter-Delicatessen öffters genossen haben; dieses sind also besondere Annehmlichkeiten / welche auch die unappetitliche kalte Monathe nicht so eckelhafft machen.

Es könnte wohl ein zartes Lecker-Mäulgen / sowohl Männlich- als Weiblichen Geschlechts / sagen: Dem Phantasten schmecken eben solche Sachen / die uns nicht anständig sind / ja / die wir nicht einmahl speisen möchten. Gut! ein jedes geniesse was ihm beliebet / was ihm schmecket / und was man hat / ein anderer liebet solche Dinge / die gantz natürlich / und nicht nach unterschiedlichen Moden verkünstelt sind / esset immerhin / ihr veränderliche Menschen / bald süße / bald sauer / bald kalt / bald warm / und bald diß / bald das zusammen gemanschte / andere bleiben schon einmahl bey einem natürlichen Geschmack von allen unverkünstelten Zurichtungen / und

sollte dem Verfasser jemand zum Possen ein paar hundert Austern / nebst ein paar tausend Muscheln schicken / so ist ein hoher Schwur bey dieser delicieusen Carnevals-Zeit gethan / sich an diesem Praesent recht appetitlich zu rächen. Die Carnevals-Lust ist auch wieder eine angenehme Winter-Abwechselung / da bey honetten Zusammenkünfften eines durch das andere vergnügt gemacht wird / man redet hier von tugendhaften Compagnien/ und nicht von denen Winckel-Gesellschafften dabey der obriste Fürst der Finsternüß Praeses ist weil gemeiniglich um diese Zeiten die Herren Teuffel nicht zu Hause sind / indeme jedweder sein Amt unter solchen Gesellschafften treulich zu verrichten pfleget / wo die Bachanalia nach Heydnischem Gebrauch gehalten werden ; die Faßnacht-liebende aber nicht zu einem grossen Zorn zu reitzen / so ist nur kürtzlich zu beklagen / daß man bey denen verdorbenen Zeiten noch die böse Gebräuche der alten Heyden behalten / die guten und löblichen aber von ihnen gäntzlich verbannet und vergessen habe ; man betrachte die Bachanalia, oder die schwelgerische sogenannte Fast-Nacht Zeit / nach der Teut-

schen Etimologie, so wird man sehen / daß es unter diesen etlichen Wochen / der Tugend nach / finster und fast Nacht seye / aber nur bey solchen Personen / die sich einbilden / sie könnten nicht unter die rechtschaffene Menschen gezehlt werden / wenn sie durch diese Zeit nicht gantz ausgelassen raseten / es mögen also alle närrisch thun / die nicht klüger seyn wollen; es mögen sich diejenige zu todte fressen und sauffen / die nicht mehr länger zu leben begehren; man lasse immerhin die Bachus- und Venus-Clienten kranck werden / wenn sie nicht gesund seyn wollen; wer durch die Nacht rasen / und an dem hellen Tage schlaffen will / der kan es nach seinem Belieben continuiren; ein jeder mache was ihm gefällt / leide / was er kan / und sterbe wenn er muß; das beste ist / daß ein jeder vor sich selbsten / und vor sein geführtes Leben / Rechenschafft zu geben schuldig ist. Diese Materie hat sich eben (was die tugendhaffte und erlaubte Lustbarkeit betrifft) zu dem Lob des sonst verhaßten Winters geschickt / weil man nur gemeiniglich über diese Zeit-Veränderung zu schmehlen pfleget / und nicht betrachtet / daß auch die durch den Früh-

ling/ Sommer und Herbst ausgearbeitete Natur einmahl ruhen müsse. Wer dem Müßiggang nicht ergeben ist, der wird auch über den Winter nicht zancken/ denn man weiß ja fast nicht einmahl/ wo die Stunden hinkommen/ so geschwinde verlauffen sie sich/ und die Nacht stellet sich bald wieder ein; wer nun das Licht auch zu dem Nutzen anwenden will/ dem werden die sogenannte lange und verdrüßliche Winter-Nächte sehr kurtz/ nützlich und beliebt vorkommen; es handeln derowegen diejenige klug und vernünfftig/ welche diese Zeiten zu ihrer Gesundheit/ und auch zugleich zu ihrem Nutzen anwenden/ denn diese können alsdenn dieselben noch als gesunde Personen zu dem Grabe begleiten helffen/ welche in der unordentlichen Carnevals-Freude kein Maaß gehalten/ und auf ihre Natur/ recht so zu sagen/ gestürmet haben/ davon viele traurige Geschichte noch bey mancher Familie höchstschmertzliche Zeugen abgeben.

Doch weiter auf die artige Abwechslungen in der Winters-Zeit zu kommen/ so kan man ja/ wer sonsten nichts zu verrichten hat/ und mit zulänglichem Reichthum begabet ist/ heute da/ und ein ander-

mahl

mahl dort die Abend-Zusammenkünffte halten/die ihre Wagen haben/fragen nach denen abgelegenen Gassen nichts/die aber nur zu Fusse gehen müssen / können sich wohl in ihrer Nachbarschafft eine ergötzliche Gesellschafft aufrichten/ damit sie nur von einem Hause in das andere schreiten dürffen/und da können kleine leichte Hand-Arbeiten von dem Frauenzimmer mitgenommen werden / da kan man Wechselweise einen Abend Historien / und aufmunterende ehrbare Geschichte erzehlen / und ehe eine jede Person etwas vorgebracht hat/gehet der Abend fort/ daß man nicht weiß / wo er hinkommen ist / ein andermahl unterhält man sich mit scharffsinnigen Fragen und lustigen Rätzeln / welches niemahl ohne Gelächter ablauffet;ein andermal spielet man um Pfänder/ dabey keines in der Compagnie schlaffen wird ; ein andermal erwählet man sich ein angenehmes Buch zum Lesen ; ein andermahl ergötzet man sich mit ehrbaren wohlgemachten Liedern/dabey eine liebliche Musique die Stimmen desto besser erheben kan; und endlich wieder einmahl kan nach einer delicaten Abend-Tafel / eine geschickte Leibes-Bewegung mit Tantzen gemacht wer-

den; und wenn man sich eine ordentliche Stunde zu dem Nachhausegehen vorgenommen hat, so können alle / bey der eingetheilten Lust und Mäßigkeit/einen gesunden Leib und ein reines Gewissen behalten; es werden wohl manche darüber höhnisch lachen/auch etliche murren/die dieses lesen/ weil sie schon einmahl in ihrer vorgenommenen Unordnung unter der Carnevals-Zeit zu leben entschlossen sind / lachet und murret aber immerhin/ wenn ihr eure Gesundheit und euer edles Leben nicht lieber habt/ja raset so lange/ bis ihr endlich in die Ewigkeit rasen und reisen / den geführten Wandel aber zu spät beklagen werdet.

In dieser Carnevals - Zeit nun besuchte Curiosus einen guten Freund/sich auch mit ihm zu belustigen / weil er aber nicht zu Hause war / so berichtete man ihn / daß er bald kommen würde / wenn er sich die Zeit des Wartens nicht reuen liesse; er setzte sich also in dem Zimmer nieder / und betrachtete den artig angezognen Haus-Affen / welcher Flöhe zu suchen / auf eine possirliche Weise beschäfftiget war; hörte auch von ihm und einen gefangenen Floh

Das

Das sechste Gespräch.

Affe. So hab ich dich einmahl gefangen du Teuffel! du hast meinen Halß schon den gantzen halben Tag zerstochen, und mich als eine blut-dürstige Bestie gemartert, weil ich dich aber nunmehro in meiner Gewalt habe, so will ich die alte Schulden bey dir abzahlen, und dich, wenn du lange genug von mir gepeiniget seyn wirst, mit meinen Zähnen zerbeissen, daß auch nicht das allergeringste Merck-Mahl von deinem verfluchten Cörper übrig bleiben soll.

Floh. Ach! ich bitte hoch meritirter Herr Affe! seye doch nicht so grausam, erbarme dich über meinen zarten Leib, und schencke mir nur diesesmahl das Leben, ich verspreche dir davor manches Vergnügen zu machen, und dein curieuses Naturell zu belustigen.

Affe. Was würdest du mir wohl vor eine Ergötzlichkeit zu verursachen fähig seyn, da ihr von Menschen und Thieren viel Million tausend mahl verwünschte Teuffel nichts anderes könnt, als die lebendige Creaturen durchstechen, lauffen, und beissen zu quälen?

Floh. Ein jedes Geschöpffe hat seine angebohrne Eigenschafft, und muß die Nahrung

auf

auf solche Weise suchen, wie die Natur nach Anordnung des grossen Schöpffers eingiebt, du hast noch Blut genug, und wenn dich hundert meines gleichen gebissen hätten, so würde dir so wohl an der Gesundheit, als auch sonsten äusserlich an deinem Leibe nicht der geringste Schade geschehen seyn, darum erbarme dich über mich Armen!

Affe. Auf solche Weise könte sich ein jeder Dieb weiß brennen, und sagen: Er hätte nach Anordnung der Natur sein Leben zu erhalten stehlen müssen, und weil er einer reichen Person gestohlen, so könnte man ja wohl den Verlust verschmertzen, weil noch genug da wäre, das heist ein schöner Lehr-Satz!

Floh. Es ist an einer guten Auslegung alles gelegen, denn verträulich davon zu reden, so wirst du eben auch großgünstiger Herr Affe! am allerbesten wissen, ob du so ein abgesagter Feind von der Dieberey seyest, ich weiß, du kennest deine angebohrne Natur so gut als ich, weil du bald diß, bald das zu verschleppen pflegest, welches ich zwar nicht stehlen, sondern nur vertragen nennen will, ich vertrage aber ja nicht das allergeringste, sondern mein gantzer Diebstal bestehet nur (mein Leben zu erhalten) in ein wenig Blut, und wenn hundert Flöh ihre Nahrung gesucht

sucht haben, so träget es noch alles zusammen nicht ein paar Bluts-Tropffen aus.

Affe. Du solltest mich bald zu einem Mitleyden bewegen, dir das Leben zu schencken, aber nein, Blut ist Blut, und du sollst das Blut wieder durch deinen Tod hergeben.

Floh. Ach Gnade! hocherfahrner Herr Affe! gehen doch die menschliche Geschöpffe auch nicht so erschröcklich mit einander um, denn wie vielen wird, so zu sagen, der letzte Blutstropffen ausgesogen, und gleichwohl siehet man keine Todes-Bestraffung deßwegen.

Affe. Stille! es ist zwar wohl wahr, aber deßwegen nicht recht, und durch diese Einwendung kanst du bey mir, als einem gerechten Affen, dem verdienten Tode noch nicht entgehen.

Floh. Tieffsinniger Herr Affe! was ligt dir dann daran, ob du mich tödtest oder nicht, es werden dich doch andere wieder stechen, die nicht so viel erfahren haben wie ich, derowegen schencke mir das Leben!

Affe. Sie sollen alle sterben wie du, denn so bald ich einen fangen werde, will ich ihn gleich in dem ersten Zorn mit denen Zähnen zerknirschen, und mich nicht erst in einen weitläuffigen Discurs einlassen, wie mit dir, weil ihr alle verfluchte, verwünschte, unnöthige, nichts

nichts nützende, und marterende Ungezieffer seyd.

Floh. Erleuchter Herr Affe! du nennest mich gantz unüberlegt ein nichts nützendes Ungezieffer, wenn du mir nun das arme Leben noch so lange lassen wilst, biß ich dir grund-mässig das Gegentheil bewiesen habe, so will ich nach diesem großmüthig, und vergnügt sterben.

Affe. Ich mercke schon, du wilst eine Schutz-Rede über dein Geschlecht halten, da wird etwas sauberes heraus kommen, du wirst dich doch als ein verhaßtes Ungezieffer nicht unter die rechtschaffene Thiere zu zehlen unterfangen, denn sonsten würdest du dir alle Thiere über den Halß hetzen.

Floh. Ich werde kein Thiere verachten, mich auch nicht zu ihnen zehlen, sondern nur von meinem Geschlechte melden, und wenn du als ein nachdencklicher Herr Affe die reine Wahrheit liebest, so wirst du hernach selbsten gestehen können, ob ich recht, oder unrecht geredet habe, weil es auf dein vernünfftiges Judicium ankommen soll.

Affe. Wohl ich werde dich hören, dich aber nicht aus meiner rechten Hand lassen, denn sonsten könntest du mir davon springen, und mich wegen meiner Unvorsichtigkeit rechtschaffen auslachen.

Floh.

Floh. Du bist großmüthig, und ich verlange noch nicht, daß du mich frey springen lassen sollst, weil ich schon versichert lebe, daß du mir noch das Leben nicht als ein Feind, sondern als ein Freund schencken werdest, nur dieses einzige bitte ich dich, daß du mich unter meinen Reden nicht so gar feste halten wollest, weil mir sonst von dem Drucken der Athem vergehet, dadurch meine Stimme, welche so gar zart ist, starck geschwächt wird.

Affe. Ich werde dich gantz leidentlich halten, aber doch so, daß du mir nicht entkommen kanst.

Floh. Du kanst dich liebreicher Herr Affe auf mein Parola verlassen, daß ich dir nicht heimlich zu entwischen gedencke.

Affe. Ja! wo du die Parola nicht besser als die Menschliche Creaturen in ihren Zusagungen halten wilst, so ist wenig Glaube darauf zu setzen.

Floh. Ich schwehre dir aber hoch darauf, daß ich ehrlich seye.

Affe. Ey! die Menschen schwehren noch viel höher und vermessener, und halten doch nichts.

Floh. So will ich als eine kleine Creatur darinnen die Menschen zu schanden machen,

chen, und mein einmahl gegebenes Wort ehrlich halten.

Affe. Es kommt ja nur auf einen Floh an, entspringst du mir, so bist du entsprungen, bleibst du aber ehrlich sitzen, so will ich dir nicht nur alleine das Leben schencken, sondern du solst dich mit meiner Erlaubnüß alsdenn beständig bey mir aufhalten, und wenn ich dich nicht unter dem Flöhfangen kennen solte, so melde dich nur gleich, so solst du allezeit von mir wieder freygelassen werden, wir können noch manchmal eine Unterredung zusammen halten, dahero erlaube ich dir von meinem Blüt, so viel dir nöthig ist, zu deiner Nahrung zu saugen, dich aber nicht gar zu unruhig bey mir aufzuführen, absonderlich wenn ich schlaffen will, siehe also, ich entlasse dich großmüthig deines Arrest, wilst du auf meinem rechten Arm sitzen bleiben, steht es dir frey, so kan ich deine zarte Stimme desto besser vernehmen, denn ich will doch gleichwohl gerne hören, was du von deinem Geschlechte vorbringen wirst.

Floh. So dancke ich denn unvergleichlicher Herr Affe! so wohl vor mein Leben, als auch vor meine Freyheit, und du solst meine Ehrlichkeit künfftig immer besser erkennen lernen, ich werde mich so aufzuführen

ren wissen, wie es einem vernünfftigen Floh zustehet, und bey dir nur den Aufenthalt, bey andern Thieren, und Menschen aber die Nahrung suchen, dir auch nicht die allergeringste Unruh verursachen, sondern gantz still bey dir seyn, will auch gleich nach deiner bescheidenen Erlaubnüß auf deinem lieben Arm sitzen bleiben, die angefangene Unterredung fort zu führen.

Affe. Rede mein lieber ehrlicher Floh, ich erkenne schon deine Redlichkeit, daß du dein gegebenes Wort haltest, derowegen will ich dir begierig zuhören.

Floh. Künstlich-geehrter-nachdencklich-aufgemunterter-weißer-wohlgewachsener-artig-feiner-zierlicher-manirlicher sauber- und wohl proportionirter Herr Affe, Schencker meines Lebens, Ertheiler meiner Freyheit, und mein zukünfftiger sonderbar gütigster Patron, und liebster Gönner!

Damit ich den Anfang meiner Rede mache, und die rühmliche Etymologie so wohl nach dem teutsch- als lateinischen Wort-Verstande erkläre, so bedeutet der Nahme Floh unsere besondere Geschwindigkeit, von einem Vogel der entwischt ist, sagt man: er flohe davon, da wir nun so wohl auf der Erde, als auch in der Lufft seyn und durch

einen schnellen Sprung fast als wie fliegen können, so ist uns dieser Nahme teutsch zugelegt worden, welcher aber lateinisch viel angenehmer klinget, und weil wir uns gerne bey dem delicaten Frauen-Zimmer aufzuhalten pflegen, so allezeit auf der Jagt gegen uns die zarte Finger mit ihren süssen Lippen und Zungen belecken, und befeuchten, so entspringet das Wort Pulex aus Puella und Lex, weil nach uns allezeit eine appetitliche Leckerey angestellet wird, auch gleichsam schon ein Gesetze der Natur ist, aus ihren Jungfräulichen Händen den Tod zu empfangen, unsere rechte Gestalt aber durch ein Vergrösserungs-Glas zu betrachten, so ist es ja erstaunend, wie die gütige Natur uns als kleine Creaturen in allen so wol versehen, und mit gehörigen Waffen versorget hat. Wir gleichen fast den Heuschrecken, sind als wie mit einem Pantzer bekleidet, und mit kleinen Schuppen bedeckt, was nicht geharnischt ist, das wird von langen stachlichten Haaren beschützt, die schwartze Augen bewahren kleine Schilde, welche statt eines Daches dienen, auf dem Kopffe befinden sich zwey Hörner, darinnen unsere Stachel als wie in zwey Degen-Scheiden verborgen sind, wann wir nun Blut saugen wollen, so

so stechen wir so künstlich mit beyden Stacheln in ein Loch zugleich, daß man nur einen Stich empfindet.

Es hat uns auch die liebreiche Natur 6. Füsse zu unserer geschickten Geschwindigkeit gütigst mitgetheilet, auch jeden Fuß in seiner gantz besondern Zärtlichkeit mit 8. Gelencken, viel stachlichten Haaren, und krummen Klauen versehen, wenn wir nun einer raub-begierigen Hand ausreissen wollen, so ziehen wir die Füsse zusammen, lassen solche wieder plötzlich auseinander, und fliegen gleichsam davon. Ich hätte zwar liebenswürdiger Herr Affe! keine so ausführliche Beschreibung von meiner Gestalt gemacht, weil du aber kein solches Vergrösserungs-Glaß bey dir hast, mich auch unmöglich recht betrachten kanst, wann deine Augen schon noch so scharffsehend wären, und weil viel tausend menschliche Creaturen zugleich über uns fluchen, ja alle unsere Vorfahrer ermordet, und doch keinmahl so genau betrachtet haben, so ist unser Geschlechte wohl billig denenselben Gelehrten und nachdencklichen Männern höchst verbunden, welche sich so grosse Mühe gegeben haben, durch solche künstlich-gemachte Gläser alles auf das accurateste an uns zu betrachten, und zu be-

beschreiben, soltest du liebster Affe! an meinen Reden einen kleinen Zweifel haben, so beliebe nur einmahl, wenn du unter Bücher komest solche Curieusitäten aufzusuchen, so wirst du nicht ohne Verwunderung die rechte Abbildung in einem Kupferstich dabey erblicken, wie solche von einem Gelehrten bemerckt worden, ja was noch mehr ist, kanst du so gar die accuratesten Observationes von unserer gantzen Liebes Generation vollkommen mit denen nettesten Figuren vor Augen sehen, du wirst dabey betrachten, wie sich männlich und weiblich caresiren, wie die Weiblein die Eyer legen, und was dem mehr anhängig, und ausführlich zu lesen ist.

Affe. Ich muß dir in die Rede fallen, weil es mir sehr unglaublich vorkommt, daß sich berühmte Männer die Mühe wegen euch Flöhen solten gegeben haben, und gesetzt, es wäre auch geschehen, so möchte ich gerne wissen, woher du dieses alles so wohl weist, und wie du dieses in deinem kleinen Köpfgen hast behalten können?

Floh. Wenn es dir unwarhafft vorkommet, so suche nur Gelegenheit die Bücher nachzuschlagen, daß ich aber alles davon so wohl behalten habe, ist bey uns Flöhen schon

was

was altes, denn weil wir von allen menschlichen Creaturen so gar sehr verflucht werden, so haben unsere Vorfahrer gar wohl gemerckt, wer was zu unserem besten geschrieben hat, und diese schöne Sachen werden noch beständig denen Nachkömmlingen zu einem unsterblichen Gedächtnüß eingeprägt, du verwunderst dich aber auch zugleich werthester Herr Affe? daß ich alles in meiner Gedächtnüß behalten habe, und mir kommt es gantz schlecht vor, denn wir sind Flöh, und keine Menschen, die sich die Gedächtnüß als den edelsten Schatz ihres Hauptes durch vielerley Unordnungen selbsten schwächen, und verderben, und wenn ein Floh bey einem Menschen nur ein wenig ruhig und stille sitzen will, so kan er ja alles wissen, was dieser, oder jener, oder diese, und jene machet, und verrichtet, kurtz: ein recht geschickter Floh kan gar leicht alle menschliche Handlungen erfahren, und ob ich schon in meinen vorigen Concept wegen dem Lob von unserem Geschlecht durch deine artige dazwischen Rede gestört worden bin, so will ich doch nichts desto weniger, wie ich mir vorgenommen, darinnen fortfahren, wenn du anderst, liebster Herr Affe! die Gedult dabey haben wilst, ferner zu zuhören, und

zu glauben, daß ich keine Unwarheiten vorbringe.

Affe. Wenn ihr Flöh von solcher Geschicklichkeit seyd, wie ich nunmehro höre, so will ich nicht nur alleine alles wahrscheinliche bewundern und glauben, sondern auch noch mit gantz begieriger Aufmercksamkeit vernehmen, was du wegen dem Lob deines sonst so verächtlichen Geschlechts weiter vorzutragen hast.

Floh. Ich muß hochgeehrter Herr Affe noch zu dem grösten Ruhm eines berühmten Mannes anmercken, daß er wegen unserer Eigenschafft auf das höchste erfahren gewesen seye, indem er so gar in acht genommen, daß ein Floh-Eyrgen in 14. oder 15. Tagen zu seiner Vollkommenheit komme, so lieb hat dieser Mann unser Geschlechte gehabt, weil er alles so genau untersuchet, und sich dazu keine Zeit verdriessen ließ, dagegen haben wir aber auch Feinde in dem grösten Uberfluß, und darfst du nur einen durchlesen, der einen besondern Tractat heraus gegeben, wo man uns arme kleine Flöh gäntzlich auszurotten lernen kan.

Affe. Der wird sich wenig Ehre bey eurem Geschlechte erworben haben, und es wäre viel, wenn dieser die Kräffte wüste, und gelehrt

lehrt hätte, euch gäntzlich zu verjagen.

Floh. Ich schweige von diesem Manne stille, denn es wäre vor uns sehr gut, wenn es nur niemand probirte, lobe aber davor einen andern, welcher uns bey seiner zierlich- und wohlgesetzten Beschreibung mehr Ehre zufüget, was braucht es aber viel großsprechens, man schlage nur ein gewisses material-Lexicon in dem 923. Blat nach, so wird man nicht ohne sonderbares Nachdencken lesen, daß die Mademoiselle Cusson zu Paris in der Jacobs-Strasse einen mittel-mässigen Floh gehabt habe, dieser hat ein klein silbern Stücke, oder eine Canone ziehen müssen, die 80. mahl grösser, und schwerer als der arme Floh war, diese kleine Canone war in allen wie eine rechte grosse auf zwey Rädern geformet, und wenn sie die Mademoiselle zu Zeiten mit Pulver geladen, und bey Gesellschafften vieler Personen loßgeschossen hat, so ist von niemanden ein Schrecken oder Entsetzen an diesem grosmüthig- und behertzten Floh gespürt worden.

Affe. Du erzehlst mir wohl rechte Wunder-Dinge von deinem Geschlechte, und dieser zwar kleine, aber tapfere Floh sollte mancher menschlichen Creatur zu einem Beyspiel und zu einer nachdencklichen Lehre dienen,

welche aus schimpflicher Furcht den Geruch des Pulvers scheuen.

Floh. Das wollte ich nicht gerne reden, daß es ein verzagter Wind- und Maul-Held hörete, er würde Feuer auf mich geben, und sollte ihn auch sein selbst eigener Knall, und Schuß noch so sehr erschröcken, aber wieder auf meine Flöh-Geschichte zu kommen, so bitte ich deine Affische Herrlichkeit etwan bey einem abermahl eingeschlichenen Unglauben nur nachzuschlagen, so kanst du sie noch allzeit besser, und weitläufftiger lesen.

Affe. So haben gleichwohl wie ich höre mehr zu eurem Lob, als zu eurem Untergange geschrieben?

Floh. Es hat sich wohl ein starcker Feind hervor gemacht, dieser lehret, man solle ein klein Stückgen fette Haut von einem Bären bey sich tragen, so sollten alle Flöhe sich darein versammlen, und sterben, die alten Weiber haben aber noch viel ein besser arcanum zu unseren Schaden, wenn sie weise Flannell-Flecke bey sich tragen, dadurch schon viel Million tausend von unserem Geschlechte gefangen, und elendiglich mit denen Nägeln getödet worden sind, die Reinigkeit überhaupt so wohl in denen Häusern, als Kleidern ist das allergröste Geheimnüß uns nicht

nicht zu erzeigen, sondern zu vertreiben.

Affe. So seyd ihr von sehr unreiner Geburth, und also nichts als ein plagendes Ungeziefer?

Floh. Ich habe noch nicht einmahl angefangen unser Geschlecht recht nach Verdiensten zu loben, was aber die Geburth anbelanget, so wirst du ja als ein vernünfftig- und bescheidener Affe selbsten gantz leicht erkennen müssen, daß die Flöhe von adelichen Personen, und von burgerlich- oder bäurischer Geburth, ja, daß diejenige Flöh, welche adelich Blut, oder burgerlich, und bäuerisches Blut eingesogen, einander in dem Stande gantz unterschieden sind, davon gar sehr viel zu sagen wäre, denn die Vernunfft giebt es ja selbsten ein, daß der Floh eines Fräuleins, welcher bey ihr das erste Licht der Welt erblickt, viel edler seye, als der Floh ihrer Cammer-Jungfer, und der Floh der Cammer-Jungfer ist wieder reputirlicher als der Floh des Stuben- oder Spenadel-Mädgens, der Floh aber des Spenadel-Mädgens ist wieder honetter als der Floh einer Küchen-Magd, und mich nicht so lange aufzuhalten, will ich den gantzen Rang unter denen Flöhen nicht einmahl sagen, welcher

cher bey dem männlichen Geschlechte eben so gehalten wird.

Affe. So richtet ihr euch auf solche Weise nach denen menschlichen Beschaffenheiten. und bildet euch viel oder weniger ein, nachdeme euer Herkommen ist?

Floh. Wir richten uns eben nicht just nach denen Menschen, dann mancher Narr unter ihnen bildet sich sehr viel ein, der doch von der Geburth, und auch nach der Vernunfft nichts ist, wir leben nach unserem thierischen Verstande gar ordentlich, und wohl, und haben eine recht artige Einrichtung, denn ein Hüner-Floh wird wohl nimmermehr so hoch gehalten werden als ein Hunds-Floh, und ein Hunds-Floh ist nicht so geehrt als ein Affen-Floh, weil wir schon viel mit denen menschlichen Creaturen gleich haben, und so fort, wie ein grosser Herrn Floh, und der Floh biß zu dem Bettler gantz unterschiedene Thiere sind.

Affe. Ihr seyd aber doch nur alle Flöh, und habt einerley Gestalt, denn einer ist geformt, wie der andere.

Floh. Sind doch die menschliche Geschöpffe auch gleich geformt, und erschaffen, ob schon einer klein, der andre groß, einer schön, der ander heßlich ist.

Affe.

Affe. Du machst aber keinen rechten Unterschied, wie die Scholastici zu thun pflegen, welche von Forma, Figura, und Specie gar ein Hauffen unnöthig Geblauder verursachen.

Floh. Wenn ich nicht sehr grosse Liebe zu dir mein allerliebster Herr Affe hätte, so wollte ich dir deswegen einen durchdringenden Stich geben, wir wollen aber von denen närrischen Dingen keine Zeit verschwenden, und lieber zu was nützlicherm schreiten, weil vor solche nichtige Thorheiten andere Sachen geredet werden können, ich fahre also weiter fort, und muß nicht zu erinnern vergessen, daß ein gantzer Juristischer Tractat von unserem Geschlechte unter dem Namen Opitii Jocoserii recht gelehrt, und artig zu lesen an das Licht kommen seye, daraus ist klar zu erkennen, daß wir solche Creaturen sind, welche der Welt schon viel Nachdencken, und beschäfftigte Stunden gemacht haben, man erwehlet auch sehr viele von uns zu Sclaven, welche von denen Künstlern an gold- und silberne Ketten geschmidet werden, braucht dieses nicht Geschicklichkeit und Nachdencken? wenn man so kleine zarte Creaturen an Ketten schlüsset, und

und nichts an ihnen verletzet, daß sie gleichwohl ihre Nahrung suchen können?

Affe. Du wirst doch gleichwohl selber bekennen müssen, daß dieses nichtige Bemühungen sind, und die Menschen könten vor diese Beschäfftigungen viel nützlichere Dinge bewerckstelligen.

Floh. Das ist wahr, weil sich aber die Welt meistentheils mit so nichtigen Sachen unterhält, so muß man diese Eitelkeit schon unter denen andern Fehlern mit passiren lassen, mein geleistetes Versprechen aber zu enden, und noch etwas zu dem Ruhm unseres Geschlechts zu melden, so will ich mich dabey nicht einmal einer oratorischen Wohlredenheit bedienen, sondern uns zarte Creaturen nur nach denen würcklichen Eigenschafften betrachten, weil wir nun auf der Erde, und nicht in dem Element des Wassers sind, so will ich auch eines der grösten Thiere, und zwar den Elephanten einem Floh entgegen stellen, was würde das nicht vor ein Wunder seyn, wenn ein eingesperrter Elephante über seine Mauer, oder Schrancken springen solte, warhafftig, man würde nicht unterlassen, diese That in die curieuse Novellen zu setzen, da hingegen ein Floh ohne die geringste Mühe viel tausendmal höher springt,

als

als er selbsten ist, und wenn diese Kunst ein Elephant bewerckstelligen sollte, so müste er ohne Mühe, wann er nur ein paar hundertmahl höher springen wollte, als er selber ist, einen zierlichen Sprung über den Wiener Stephans-Thurn machen. Die gröste, und tapferste Thiere entsetzen sich in dem Treffen vor dem donnerenden Geschütze, ein Floh aber nicht, und wenn sein Herr nicht offt die Flucht erwehlte, bey dem sich der Floh befindet, so würde man dieses von dem Floh alleine nimmermehr erleben; andere Thiere geben mit Winseln, und gräßlichen Geheule ihren Geist auf, ein Floh aber stirbt auch in der grösten Pein mit einer heldenmüthigen Großmuth, ohne den geringsten Thon von ihm zu hören, die allergrimmigste, und sonst grausamste Thiere werden nach und nach, bey langem Einsperren so zam, daß sich die Menschen nicht genug darüber verwundern können, man sperre aber einen Floh ein, so lange man will, so wird dieser allezeit seine alte Natur behalten, und bey füglicher Gelegenheit die edle Freyheit zu suchen pflegen, ein tapfferer Soldat erschrickt vor keinem blossen Degen und achtet auch in dem Streit die Wunden wenig, so bald aber ein Floh einen durchdringenden Stich giebet,

bet, wird auch der gröste Held selbsten zu einem Zucken bewegt werden, wenn die Philosophi Scholastici unter der Zeit, da sie so viel Philosophische Bücher geschrieben, nur offt unter dem Schreiben von denen Flöhen gestochen worden wären, so würden diese Schrifften nicht so angewachsen seyn, und mancher ehrlicher Mann hätte die kostbahre Zeit nicht so liederlich dabey verschwendet, die jetzt nicht mehr zurücke geruffen werden kan.

Affe. Durch dieses Beissen wäre was sehr gutes gestifftet worden, und man würde sich nicht bey so unnöthigen Dingen aufhalten, doch will ich dich in deiner Rede nicht irre machen.

Floh. Auf keine Weise, ich vergesse deßwegen meine Materie gleichwohl nicht, und komme nunmehro zu unserer Kleidung und Farbe, welche der schwartzen am allernähesten ist, als wodurch bey dieser erbaren äusserlichen Gestalt die innerliche arglistige Schalckheit auf das artigste bedeckt wird, mit was vor Vorsichtigkeit weiß nicht ein Floh die Plätze des menschlichen Leibes auszusuchen, wo man ihm niemal beykommen kan, er weiß die Gelegenheiten auf das listigste in acht zu nehmen, wo man bey Gesellschaff-

schafften aus Schamhafftigkeit nicht kratzet, und jaget, er verändert seine Strassen fast alle Minuten, und wird er auch einmahl über dem Stich erwischt, so ist es mehr ein Glücke, als eine Geschicklichkeit, kurtz: ein Floh gleicht dem Verstande nach vollkommen einem Menschen, ich rede nur von denen, die sich bloß bey dem menschlichen Geschlechte aufhalten, und das Blut zu ihrer Nahrung von ihnen saugen, denn durch die beständige Blut-Speisse emfangen sie auch zugleich den menschlichen Witz, ist nun der Mensch gelehrt, bey dem sich ein Floh aufhält, so wird auch der Floh mit diesem Verstande begabet.

Affe. Auf solche Weisse giebt es vernünfftige und tumme Flöh, nach dem die Menschen, oder Thiere sind, bey welchen sie sich aufhalten?

Floh. Wie ich gesagt, nachdem die Nahrung ist, nachdem ist auch ihr Verstand, es gibt auch noch gantz besondere listige Flöhe, welche so wohl von dem Blut der listigen Thiere, als auch von dem Blut der listig- und gelehrten Menschen zugleich ihre Nahrung nehmen, und diese sind mit gar vielfachen Verstanden begabt, davon auch ich, ohne Ruhm zu melden, einer bin, denn ich

habe von Füchsen, Katzen, Hunden, Jungfern, Frauen, und Manns-Personen, zugleich aber auch von dir hochzuehrender Herr Affe die Nahrung gesucht, bin also mit einem siebenfachen Verstande begabt, wie du selbsten leicht erachten kanst.

Affe. So wäre es ewig Schade gewesen, wenn ich dich getödtet hätte, weil es so viele menschliche Geschöpfe giebet, die kaum recht einen Verstand recht brauchen, und anwenden können, welche du, als ein so kleiner Floh, mit deiner sieben-fachen Klugheit, alle zu schanden machest.

Floh. Noch weiter die rühmliche Eigenschafften eines Flohes zu beschreiben, so ist dieselbe allezeit einer höchst-schmertzlichen Finger-Tortur unterworffen, ehe er von dem Leben zu dem Tode gebracht wird, wer kan sich aber wol rühmen, daß er von einem Floh jemahlen auch bey der allergrausamsten Tortur nur die allergeringste Bekänntnüs heraus gepresset habe, denn sonsten würde mancher Amante den Flöhen seiner Liebsten nachstellen, und diese so lange zwischen denen Fingern martern, biß sie nicht nur alleine die verborgene Strassen seiner Schönen, sondern auch ihren gantzen Lebens-Lauff entdecken, dieses ist aber noch niemal

gesche-

geschehen, denn ein Floh stirbt unter dem grösten Ruhm mit einer klugen Verschwiegenheit, wird auch diese unsterbliche Ehre bis zu dem allerletzten Todes-Athem behalten. Ich wüste zwar noch gar viel zu dem Ruhm unsers zarten, und klugen Geschlechts hervor zu bringen, dir aber die Zeit nicht dabey zu verschwenden, mag es dieses mahl genug seyn, und hoffe, du werdest dich nicht über meine lange Reden beschwehren.

Affe. Gar auf keine Weise, es ist mir recht lieb, daß ich einmal von deinem Geschlechte eine bessere Meinung hegen kan, ich wüste dir auch nicht das geringste aus allen deinen Reden zu wiedersprechen.

Floh. Du bist allzu höflich gegen mich tugendhaffter Herr Affe; und ich kan mich fast nicht genug darüber verwundern, daß du als mein zuvor gewesener Tod-Feind nunmehro mein so günstiger Patron und Gönner worden bist.

Affe. Da solten die Menschen ein Exempel von uns nehmen, welche sich wegen einem alten und nichtigen Groll fliehen, hassen, und nimmermehr vergleichen wollen, und wenn auch manchesmal durch kluge Vermittler eine Einigkeit gemacht wird, so ist der Vertrag doch nur äusserlich gestifftet,

damit sich die Welt nicht darüber ärgere, innnerlich aber bleibet die alte Zorn-Flamme in ihrer vorigen Hitze brennen.

Floh. So wird durch einen solchen Vergleich wieder ein neues Laster gebohren, solche Gleißnerey geht wohl vor denen Menschen an, was aber einmahl der grosse Schöpffer dazu sagen wird, will ich nicht fragen.

Affe. Wir Thiere sind in diesem Stücke viel glücklicher, und diesem menschlichen Laster, und abscheulichen Fehler auch nicht unterworffen. - - - - Auf mein Geschlechte nun zu kommen, so will ich gar nicht viel rühmens machen, denn wer von uns Affen curieuse Merckmürdigkeiten, Geschichte, und Begebenheiten wissen will, der kan deßwegen die gelehrteste Männer und Geschichtschreiber fragen, ja man lese nur die Ost-Indianischen Reiß-Beschreibungen, so wird man sehen, wie sich unser edles Geschlechte verhalten hat, man wird von unserer besondern List, Geschicklichkeit, Rache, Geschwindigkeit, und Vernunfft hören, man wird sich über unsere heroische Thaten, und wegen unserem Kampf verwundern, man wird vernehmen, wie sehr wir schaden können wenn wir wollen, und wie wir alles zu begreiffen, und zu lernen fähig sind, kurtz; uns

uns sind die prächtigsten Tempel zu Ehren gebaut worden, und wenn ich alte Historien aufwärmen wollte, so könnte ich die artigste Geschichte von Affen-Geistern, von Verkleidungen, und Affen-Erbschafften, ingleichen von Affen-Curen erzehlen, dazu aber die Zeit zu kurtz ist.

Floh. Die Zeit wäre zwar nicht übel angewendet, so artige Begebenheiten von deinem geistreichen Geschlechte zu hören, weil es dir aber selbsten nicht beliebet, so muß ich mich in allem nach deinen Willen richten, kan aber nicht unterlassen die Betrachtung dabey zu machen, daß man von viel tausend tummen menschlichen Geschöpffen nicht so viel Ursache zu schreiben und aufzumercken haben wird.

Affe. Wir gleichen auch äußerlich dem Menschen ziemlich, das Eingeweide aber ist dem menschlichen völlig gleich, und vor Alters haben die Zergliederer, oder Anatomici nicht die Menschen, sondern die Affen secirt, unser Geschlecht ist wie bey denen Menschen, denn es gibt klein und grosse Affen, Affrica, Indien, und America bringet die zierlichste Creaturen von uns hervor, wir wohnen in Gebürgen und Wäldern, essen Getrayde, Obst, Kräuter, und Ge-

würme, was uns das Glücke, und die Natur beschert, die grossen Ameissen sind uns sonderlich zur Speise beliebt, und die Austern an dem Rande des Meers halten wir vor eine delicatesse wie manche Menschen, wir sind denen Menschen hold, absonderlich welche uns was gutes erzeigen, wir machen auch denen Menschen alles nach, und haben die menschliche Kinder fast so lieb, als wie unsere eigene Jungen, und wir geben unsern Kindern die Brust, wie das menschliche Geschlecht, deswegen werden auch die weibliche Personen der Menschen von uns sehr hoch gehalten, die Hahnen, Schild-Kröten und Schnecken können wir nicht dulten, hingegen lieben wir die Kaninichen und Krähen, es giebt auch unter unserem Geschlechte fliegende Affen, doch halten wir mit diesen keine Verträulichkeit, - - - - aber was soll ich dich lange wegen unserem schönen Geschlechte in der Erzehlung aufhalten, will dir dahero nur mit diesem den Schluß machen, wie hoch wir vor Alters sind in Ehren gehalten worden, weil auch so gar die Inwohner auf der Insul Ceilan vor einen schönen Affen-Zahn, welchen die Portugiesen aus ihrem Tempel geraubet haben, siebenmahl hundert tausend Ducaten zum Löse-

Geld

Geld angebotten, die eigensinnige Portugiesen aber haben dieses grosse Geld aus Hartnäckigkeit ausgeschlagen, und den Affen-Zahn offentlich verbrennt.

Floh. Das war ein kostbar Feuer-Werck, hätten die Narren das grosse Geld genommen, und den Zahn davor hingegeben.

Affe. Ich falle deiner Meynung mit bey, glaube aber, daß es zu denen jetzigen Zeiten nicht mehr geschehen werde.

Floh. Wie vielerley Narren gibt es doch in der Welt, ich gleichfalls habe erlebt, daß man vor einen abgerichteten gantz zahmen Spatzen 500. Gulden geben wollte, der Besitzer aber hat ihn nicht lassen wollen.

Affe. Da sind zweyerley grosse Narren zusammen kommen, der eine, welcher die 500. Gulden geben wollte, und der andere, der den Spatzen nicht davor gelassen hat.

Floh. Solchen Thorheiten sind wir Thiere gar nicht unterworffen, wir wissen nach unserem thierischen Verstande, was mit einer Sache zu thun seye.

Affe. Wenn wir Affen die menschliche Sprache hätten, welche uns noch von dem menschlichen Geschlechte unterscheidet, wir wollten die Menschen rechtschaffen zu schanden machen.

Floh. Auf diese Rede hätte ich eine vorwitzige Frage; welche Sprache der Menschen oder Länder du dir wohl vor andern zu erwehlen belieben möchtest?

Affe. Auf eine solche Frage muß ich dir auch eine ehrliche Antwort geben; wisse demnach daß die Menschen in der Welt deßwegen gantz verwirrt sind, alle Sprachen, sie mögen einen Namen haben, was sie vor einen wollen, sind in sich selbsten nach ihrer Beschaffenheit artig, grundmässig, wohlklingend und nützlich zu wissen, ja je mehr ein Mensch Sprachen kan, desto besser ist es vor ihn überall in dieser Welt fort zu kommen, und nach seinen Gedancken ein Glück zu finden; zu einer rechtschaffenen Beförde-derung aber gehören nicht nur alleine unterschiedliche Sprachen, sondern gantz etwas anderes, die Sprachen machen wohl galant und geschickt, aber nicht gelehrt, denn wenn einer dächte, wenn ich nur diese, oder jene Sprache reden kan, so bin ich ein Wunder der Welt, da doch die Bauern in diesem oder jenem Lande, welche eben die Sprachen von der Geburth an reden, immer Bauern bleiben, und keine Hof-Stellen vertretten, dahero gehört eine natürliche Vernunfft, ein scharffes Nachdencken, eine fleissige Belesenheit,

heit, eine wahre Erkänntnüß des guten und bösen Menschen, eine Prüffung an sich selbsten, eine Wissenschafft des geschehenen, eine Betrachtung des gegenwärtigen, und eine Erforschung des zukünfftigen; kurtz, die Staats-Klugheit, das Interesse des Lands-Herrn, das Wohlseyn des Vatterlandes, die Hülffe der armen Verlassenen, die wahre Liebe gegen den Nächsten zu üben, und dabey ein ehrlicher Mann in allem vor seinem Schöpffer zu bleiben, das gehört ohne geschmünckte Sprache zu einer rechtschaffenen Gelehrsamkeit, und das ist diese grosse Wissenschafft, welche ein recht Gelehrter auch nur, wenn er will, bey einer einzigen Sprache ausüben kan; da im Gegentheil viel tausend seyn werden, welche, bey allen ihren viel erlernten fremden Sprachen, wenig von diesen Geheimnüssen besitzen, und wenn es auch manche besitzen, nicht anwenden, folglich erschröcklich schwehre Rechenschafft dereinst zu geben haben werden. - - - Doch ich vergehe mich zu weit, und habe dir nur gantz gründlich sagen wollen, daß die Sprachen nicht gelehrt, sondern nur qualificirt machen, und daß zu einer Stands-Gelehrsamkeit noch gantz andere Eigenschafften, als Sprachen erfordert werden; bleibet also

der Schluß, daß dieser, der eine, oder auch etliche Sprachen mehr kan, nicht gelehrter, sondern nur geschickter seye; und muß sich wohl offt ein solcher von einem, der nur eine, oder ein paar Sprachen verstehet, bey vorfallenden artigen Zweiffels-Puncten in den Sack stecken lassen, und so lange darinnen bleiben, bis ihm der ehrliche Mann nur mit einer Mutter-Sprache wieder heraus hilfft, und also sind mir alle Sprachen angenehm, die nur eine gute natürliche Vernunfft haben. Ich muß aber auch noch dieses melden, daß zu dem Reisen und Besuchen der entfernten Länder die vielerley fremde Sprachen sehr nützlich sind, aber so wohl das Reisen, als auch die Sprachen können denen Menschen nicht behülfflich seyn, mit der Zeit grosse Dinge zu thun, wenn sie nicht schon zuvor gantz besondere Principia eingesogen, und nur zu rechten halben Menschen inzwischen gemacht worden sind. O wie mancher ehrlicher Hof-Meister und Sprach-Meister könnte halbe und gantze Menschen machen, wenn nur nicht so vielerley Verhinderungen bey dem andern Theil im Wege stünden, davon gar viel zu sagen wäre. - - - Aber genug, erzehle du mir lieber etwas von deinen erlernten Begebenheiten.

Floh.

Floh. Dir in allem gehorsam zu seyn, will ich den Anfang machen, und ist zu wissen, daß ich einen gantz sonderbaren charmanten Platz zu meiner Geburth gehabt, denn ich bin unter einem grün-atlaßenen Zelt, welches künstlich mit Blumen ausgenähet, und mit silbernen Spitzen und Borten gebrämt ware, glücklich, zwischen einer Falte, an das Licht der Welt kommen; kurtz, ich bin unter einem sogenannten Appetit-Röckgen eines schönen irrdischen adelichen Engels gebohren worden! ich habe zwar mehr Brüder und Schwestern gehabt, unser Geschlecht ist aber so beschaffen, daß nur ein jedes vor sich lebt, denn so bald man auf der Welt ist, gehet jedes seiner Nahrung nach, und bekümmert sich, sowohl wegen der Eltern, als auch wegen denen Befreunden und Geschwistern, nicht mehr.

Affe. Ihr Flöh habt nicht allein eine solche Lebens-Art, sondern es sind auch sehr viele liederliche Menschen diesem Fehler unterworffen, bey denen alle natürliche Liebe, sowohl zu denen Eltern als Befreunden, gäntzlich erloschen, als wenn sie gar niemahl zusammen gehört hätten.

Floh. Es sind aber auch offt sehr boshaffte Befreunde und Anverwandte, welche

viel

viel ärger als die Babaren zu Zeiten mit ihren eigenen Bluts-Bekannten umzugehen pflegen, und wenn sich nicht manchmahl gantz Fremde der Verlassenen und Verfolgten angenommen hätten, so wären solche Personen schon vielmahl um alles Vermögen, ja wohl gar um Ehre, Treu, und Glauben gekommen; bey solchen kan alsdann wohl billig die wahre freundschafftliche Liebe gäntzlich auslöschen, weil man sich weiter von ihnen, als zu ihnen, wünschen muß. Daß wir Flöh uns aber wegen denen Unsern gar nicht bekümmern, dieses geschiehet aus keiner Feindschafft, sondern bloß aus der Natur, weil wir schon also beschaffen sind, davor wir selber nichts können. - - - - Ich hielte mich nun, nach meiner angebohrnen Eigenschafft, unter meinem schönen Hause listig verborgen, sahe auch, nicht ohne Erstaunen, zu, wenn es andern meines gleichen übel gienge, und wenn meine Schöne zu Zeiten, da sie gantz alleine war, mit ihren zarten Fingern auf die Jagd gienge, deswegen nahm ich die Zeit wohl in Acht, und wagte mich nicht eher aus der Falte hervor, bis entweder meine Schöne Gäste hatte, oder entschlaffen war; denn wenn sie bey einer Gesellschafft war, so schämte sie

sich

sich zu kratzen, oder eine Flöh-Jagd anzustellen, und also wuste ich meine Zeit gar wohl in Acht zu nehmen, damit ich nicht unter der harten Presse ihres Nagels den zarten Geist aufgeben dürffte.

Affe. Du hast recht gethan, denn das allgemeine Gesetze der Natur befiehlt, sein Leben so lange zu erhalten, als immer möglich ist, und gleichwohl sind so viele unbedächtliche menschliche Creaturen, welche auf unterschiedliche Arten recht wissentlich dem Tode entgegen lauffen, und nicht einmahl, wie wir Thiere, das Gesetz der Natur in Acht nehmen.

Floh. In diesem Stücke bin ich, als ein so kleiner Floh, viel klüger gewesen, und niemahl ohne grosse Behutsamkeit aus meinem Lager gangen, aber wenn sie geschlaffen hat, oder mit Gästen beschäfftiget ware, da hab ich meine Nahrung von ihrem schönen Leib reichlich geholt; wenn ich nun das delicate Blut nach meiner Sättigung gesogen hatte, so kan ich dir nicht beschreiben, wie schön das rothe Fleckgen, dahin ich sie gestochen, auf ihrem allabasternen weissen, zarten Leibe gestanden und gelassen habe; dabey wohl vielleicht mancher verliebter Wurm-Printz, wenn er bey dieser schlaffenden Venus

alle meine gemachte Fleckgen hätte sehen sollen, aus besonderer Anmuth in eine entzückende Ohnmacht gefallen wäre.

Affe. Stille! damit ich nicht auch durch deine Beschreibung verliebt werde, denn mancher, der seine Neigungen nicht dämpffen kan, wird sich wünschen ein Floh zu seyn, damit er nur Gelegenheit habe, alle Wege und Strassen seiner Geliebten zu durchreisen, aber ohne solche Blut-Begierde, wie ihr Flöhe.

Floh. Was uns die Natur zugeeignet, davor können wir nichts, und weil ich meine Schöne meist in dem Schlaff verletzt, so hat sie auch mein behutsames Saugen nicht gefühlet. Ich kan dir wohl mit Wahrheit sagen, daß sie ein recht sehr tugenhafftes Fräulein war, davon ich dir etwas erzehlen will: Mandane, so will ich die Schöne nennen, hatte sich Nachmittage, bey warmer Sommers-Zeit, in die Grotte ihres Gartens verfügt, und zu ihrer Belustigung ein artig Historien-Buch mitgenommen, weil aber die von Wärme ermattete Glieder in dieser beliebten Kühle unter dem Lesen eine besondere Erquickung empfanden, so lehnte sie sich endlich mit dem Rücken an einen Winckel, und entschlieff, das Buch in der

Hand

Hand haltend, gantz sanffte, Periander, welcher sie liebte, und öffters zu besuchen gewohnt war, hatte von ihrem Cammer-Mägdgen die Promenada ihres Fräuleins erfahren, er schliche ihr nach, und fande sie in so annehmlicher Gestalt sitzen, daß er sich nur wünschte ein guter Mahler zu seyn, diese Schöne mit allen Vollkommenheiten zu entwerffen; sie schlieff sehr sanffte, und hatte nach ihrer Bequemlichkeit, den von dem ängstlichen Schnür-Mieder gepreßten Leibe ein wenig Lufft gemacht, die wohlriechende Kühle der durchwehten Blumen und Kräuter zu genüssen, und also sahe Periander etwas mehr, als er sonsten zu betrachten die Erlaubniß gehabt hätte; Er stunde eine Weile vor ihr, wie entgeistert, gantz stille, und betrachtete mit gröster Verwunderung die beliebte Gaben der Natur bey einem so ausbündig-schönen Gesichte; endlich ermunterte er sich als wie aus einem Traum, kunte sich aber bey so viel durchdringenden Reitzungen nicht mehr selbsten Meister werden, indem er sich ihr gantz sachte nahete, sowohl den Mund als auch das übrige zu küssen, was ihm an diesen schönem Bilde das Glück zu betrachten erlaubt hatte; abrr Mandane erwachte darüber, und schlug Periandern

in der ersten Hitze mit der umgekehrten Hand in das Gesichte, dabey ein Diamant an dem Ringe ihres kleinen Fingers so unglücklich war, ihm das Aug zu verletzen, daß er dieses reinen kostbaren Lichts seines Hauptes darüber gäntzlich beraubt wurde, und nur ein sehendes Aug hatte; Er verfiele darüber in eine Traurigkeit, und wurde in drey Monathen ein Mitglied der zahlreichen Todten-Geschellschafft; worüber sich Mandane zwar betrübte, das schon geschehene Unglück aber nicht mehr ändern kunte, weil sie dadurch einen wohlgebildeten und treuen Verehrer verlohren hatte, wobey sich die Familien beyderseits nicht wenig betrübten. So ein fatales Ende nahmen diese paar unschuldige Küsse.

Affe. Ich bemitleide Ihn und Sie, kan aber doch beyden nicht unrecht geben; Ihm daß er die artige Gelegenheit bey dieser Schönen, als seiner Liebsten, nicht ohne kleinen Gewinn hat vorbey streichen lassen wollen; Sie aber, daß sie wegen der ehrbaren Wohlanständigkeit das nicht ungestrafft gelassen, was erst nach der ordentlichen Vermählung geschehen soll.

Floh. Ach! wie wenig Menschen wirst du finden, welche diesen strengen Reguln

nach

nachleben, weil noch gantz andere Sachen vor der Vermählung vorbey zu gehen pflegen, daraus man sich gar nichts mehr machet, und, wider die ordentliche Gesetze der Natur, recht wild, und so zu sagen mehr thierisch als menschlich zu leben, gewohnt ist.

Affe. Desto schlimmer ist es. Und gleichwohl wollen die Menschen vor uns Thieren, wegen ihrem Verstand, und wegen ihrer wohleingerichteten Ordnung, noch immer einen grossen Vorzug behaubten, der doch recht lächerlich, oder vielmehr beweinens-würdig heraus kommt, indeme wir unsern schon einmahl eingepflantzten Gesetzen der Natur viel richtiger nachzukommen wissen.

Floh. Mir wurde nach und nach die Zeit bey meiner Schönen zu lang, und täglich verdrüßlicher, weil sie mehr zu weinen als zu lachen, pflegte, absonderlich wenn sie gantz alleine war; dahero wurde ihr Geblüt sehr dick und melancholisch, und schmeckte mir nicht mehr. So bald ich aber hörte, daß sie in einem eingesperrten Orte, wie eine vestalische Keuschheit, Lebens-lang bleiben wollte, so suchte ich meinen Vortheil, so bald als nur möglich seyn würde, von ihr

zu entweichen, und mir eine andere Kost-Geberin, nach meinem Belieben, in der Freyheit, und nicht unter denen Gefangenen und Verschlossenen, aufzusuchen. Ich hatte auch das Glücke bey einer artigen Gesellschafft, darunter sich einmahl meine traurige Schöne, als eine dazu Eingeladene, befande, zu entkommen. Unter dieser Menge so schön, und annehmlichen, lebendigen Bildern, erwählte ich eine, welche recht munter, lustig, und belebt zu seyn schiene; und ob sie wohl nicht ein Meisterstück der Schönheit war, so hatte sie doch viel Einnehmbares an sich, welches sie beliebt machte. Ich kame dieser artigen Bronetten nach Wunsch mit zwey geschickten Sprüngen an, und kroche gantz behutsam an den Hals, ohne sie mit einem Fuß an dem Fleisch zu berühren; als ich nun oben bey denen Brabantischen Hals-Spitzen Posto gefaßt hatte, sahe ich mich ein wenig unter der Gesellschafft recht um, und hörte ihre Unterredungen an, welche sehr seltsam untereinander waren. Dir nur etwas sehr weniges davon zu gedencken: Ach! fienge die eine an, Ihr Kinder! lacht doch nicht so, heute ist ja Donnerstag, denn ich habe es von meiner Groß-Mama gehört, wer an dem Tage so lacht

lacht der bekommt an dem Freytag und Sonnabend etwas zu weinen. Du redest wohl sehr vernünfftig, mein Engel! fienge eine andere an, auf solche Sachen ist gar viel zu glauben; denn gestern leckte sich unsere Haus-Katze die rechte Pfote, und wusche sich damit ihr gantz Gesichte fein sauber ab; ich paste immer, wen sie zu erst nach dieser Wäsche ansehen würde, es traff aber das Glücke mich. Da sagte meine alte Magd: Ich würde bald Gelegenheit bekommen spatzieren zu gehen. Ich sehe auch, daß die Magd recht gewahrsaget hat, weil ich heute unter dieser angenehmen Gesellschafft bin. Ja, sagte eine andere, meine Frau Mama hat erst neulich mit dem Hofmeister unsers jungen Herrn Vetters, der bey uns in der Kost ist, gar sehr ernstlich gestritten, denn dieser unbedachtsame Mensch wollte ihm an einem Quatember-Tage die Haare schneiden lassen, die doch niemahl mehr an solchen Tagen zu wachsen pflegen. Das ist noch nichts, hub eine andere an, mein eigener Bruder wollte einmahl auf die Haasen-Jagd reiten, da zwey doppelte unglückliche Zeichen an einem Freytage in dem Calender stunden, aber die Mama hat den Stall versperren lassen, damit er kein

Pferd hat bekommen können. Ach fieng eine andere mit Seuffzen an, mir fällt erst was Erschröckliches ein, was vor vier Wochen mein eigener Papa gethan hat, denckt nur ihr lieben Kinder! was vor ein Unglück daraus hätte entstehen können, meinem Papa war nicht wohl, und wollte nicht erst nach einem Doctor schicken, nahm derowegen sieben von seinen gewöhnlichen Haus-Pillen ein, und wie wir in den Calender sahen, so stunde an dem Tage gut Holtz fällen, und der vierte Tag darauf war erst gut ausgesetzt Pillen einzunehmen; wir machten deswegen geschwinde Tée mit ein wenig frischer Butter, und liessen ihn etliche Schaalen voll so laulicht trincken, biß er die unglücklichen Pillen wieder durch ein Erbrechen von sich gegeben hat. Das war ein grosses Glück vor ihn, fieng eine andere Sybilla an. Ach! daß doch die unvorsichtigen Menschen nicht zuvor in den Calender sehen, ehe sie etwas bewerckstelligen wollen. Es giebt aber auch manchesmahl sehr wunderliche Vorbedeutungen, denn neulich putzte meine jungere Schwester das Licht dreymahl an einem Abend aus, und als sie den Wachs-Stock anzündete, etwas in einer Cammer zu suchen, erlöschte dieser zweymahl unter der Thüre,

wir wurden alle sehr bestürtzt deßwegen, aber das Unglück zeigte sich in drey Tagen, denn unser Wunder-schöner Papagey wurde früh in seinem Drat-Hause tod gefunden, darüber wir alle in das gröste Leid versetzet sind. Dahero ist mit solchen Sachen gar nicht zu schertzen, sagte wieder eine andere; davon ich auch eine erschröckliche Begebenheit erzehlen will: Wir hatten vor einigen Wochen Gäste, darunter war einer, welcher gar ungewöhnliche grosse Aufschläge an seinem Kleide nach der üblichen Mode truge, dadurch er sich geschickter als die andern machte, bey der Tafel etwas umzustossen, ach aber, dieser unglückliche Mensch schüttete in dem Hin- und Herlangen zu meiner Mama grösten Bestürtzung das Saltz-Faß um, und dieses geschahe just an einem Donnerstag, wer nun weiß, fuhre sie weiter fort, was das Saltz zu verschütten an einem Donnerstage bedeutet, der kan sich leicht vorstellen, wie betrübt meine Mama deswegen gewesen seye; es schmeckte sowohl ihr als auch mir, kein Bissen mehr, das verschüttete Saltz wurde aufgerafft, und wir sahen einander nur an, damit mein Papa, welcher von solchen Sachen nichts halten will, unsere grosse Bestürtzung und Traurigkeit nicht mercken solte; das Unglück

kam auch bald den andern Tag darauf, denn mein schönes Eichhörngen hatte sich aus Unvorsichtigkeit bey dem Fenster an dem Kettgen verwickelt, und selbst an dem kleinen Hälsgen erdrosselt. Da siehet man, was das Saltz-Verschütten bedeutet.

Affe. Wo du mir noch länger von solchen menschlichen abergläubischen Einbildungen und Thorheiten erzehlest, so bekomm ich das Bauch-Grimmen darüber. Was vor Narren gibt es doch unter denen Menschen? Wo wird man wohl bey einem Thiere solch chimerische Phantasien sehen? Ich wollte dir eben einen gantzen Vorrath solcher dummen Dinge vorbringen, wenn ich mich nicht unter dem Erzehlen darüber ärgern müste; ein jeder Mensch hat ja fast eine andere solche Narrheit in seiner Einbildung: Dem sollen die Messer nicht Creutzweise liegen; der soll die Füsse nicht Creutzweise bey dem Sitzen haben; da sollen nicht dreyzehen Personen bey der Tafel speisen; da hält man dreymahl hinter einander zu niessen, vor was besonders; zerbricht etwan ein Glaß, eine Schaale, oder ein alter Essig-Krug, so werden gleich Vorbedeutungen daraus gemacht. Das Heulen der Hunde; das Schreyen der Katzen, der Eulen,

der Raben, der Elstern und dergleichen; das alles wissen die aberglaubische Menschen nach ihren Einbildungen so auszulegen, daß sie sich deswegen durch blosse Aberglaubereyen an ihrem gütigsten Schöpffer gröblich versündigen. Gewiß ist es, daß rechte Philosophi zu solchen Narrheiten nur lachen, und die in solchen Fehlern lebende Menschen beklagen; da es im Gegentheil Phantasten giebet, welche durch solche dumme Sätze des Aberglaubens den Irrthum zu vermehren und zu erhalten suchen. Wenn sich doch die Menschen ihrem Schöpffer recht überliessen und zueigneten, so würden sich alle solche Dinge bey ihnen enden.)

Floh. Unter solchen angehörten Discursen gieng ich ein wenig, mit gröster Behutsamkeit, um die artige Hügel und Ballen des Halses bey meiner Schönen spazieren, erblickte aber zwischen der Mitte derselben etwas solches, so mich in grossen Schrecken setzte, denn sie hatte darinnen eine kleine Machine von Helffenbein, in der Grösse eines Nadel-Büchsgens, stecken, darinnen lauter kleine Löcher waren, welche die Oeffnung machten, zu einem mit Honig angeschmierten Beingen zu kommen, und darinnen gefangen zu werden. Dieses be-

nahm mir allen Appetit, noch ferner bey ihr zu bleiben. Weil nun eine bey der Gesellschafft war, welche noch am allervernünfftigsten schiene, indem sie die vorgebrachte Reden gar nicht billigen wollte, so nahm ich gar vorsichtig meine Zuflucht zu dieser Schönen, und ließ mich von ihr nach Hause tragen.

Affe. Du hast recht artige Gelegenheit gehabt von einer Person zu der andern zu kommen, und überall etwas zu erfahren.

Floh. Wie wir nach Hause kamen, hatte ich die Ehre, ihre Mama zu sehen, ich verwunderte mich nicht wenig über ihre Person, weil sie die Königin hätte seyn können, wenn man entschlossen gewesen wäre, eine Gesellschafft von corpulenten Damen aufzurichten; wie sie auch allzeit lieber einen Umgang mit grossen, fetten und ansehnlichen, als dürren, magern, und kleinen Frauenzimmern hatte. Ich war einmahl vorwitzig, ihr eine Visite zu geben, sprang also von meiner artigen Wohnung auf ihre Mama; und als ich an ihre Unter-Kleider kam, da sie bey einem grossen Spiegel stunde, und sich etwas an ihrem Kopff-Aufputz zurechte machte, so hielte ich meinen Weg gantz stille, konnte mich aber

nicht enthalten, aus Hunger, ihr Blut zu kosten, und brachte auf der lincken Seite einen glücklichen Stich an, darüber sie aber ungedultig wurde, und mich als ihren Feind aufsuchen und fangen wollte, indem sie sich nun ein wenig bemühete mich zu erwischen, und sich unter dem Bucken wendete, so entstunde zwischen denen Wind-Bergen ein so furchtsamer Donner, als wenn sich alle Mineralien auf einmahl wider mich verschworen hätten, ich entsprunge aber glücklich, und bin von dieser Zeit an nicht mehr an ihren Leib kommen, sondern habe mich wieder zu meiner Schönen gewendet, bey der mir das Blut viel besser schmeckte. Diese hatte auch einen Bruder, welcher schön, wohl gewachsen, und vernünfftig, aber bey seiner besitzenden Geschicklichkeit gar zu feurig ware; er hatte schon drey Personen in das Reich der Todten geschicket, und machte sich ein Vergnügen daraus, mit Menschen in Gesellschafft zu leben, die sich eben aus solchen Thaten einen Ruhm erzwingen wollten, und wegen denen nichtigsten Sachen gleich ein Duell anfiengen. Kurtz, der Tod hatte ihm seinen Herrn Vatter zu frühzeitig entrissen, und also war bey ihm eine unersetzliche Verwahrlosung. Ich will

dir nur eine wunderliche Begebenheit erzehlen, daraus du abnehmen kanst, was er vor ein Mensch gewesen seye.

Affe. Du wirst dadurch meine Curiosität um ein merckliches stillen.

Floh. Furius, so will ich ihren Bruder nennen, war bey einer Gesellschafft im Spiel, das Glücke aber wendete sich zu einem, der ein Fräulein sowohl wegen ihrer Schönheit, als auch wegen ihrer Tugenden, verehrte, weil nun Furius beständig verspielte, und dieser zu gewinnen pflegte, so entstunde ein so unanständiger Wort-Wechsel, daß es nach langen Reden endlich zu einer hitzigen Ausforderung kam, und Furius hatte das unglückliche Glücke, den Liebhaber dieses Fräuleins tödtlich nieder zu legen; er muste deswegen, zu seiner Sicherheit, die Flucht ergreiffen, und sich in einem Ort so lange verborgen aufhalten, bis die Sache, wie wohl sehr schwehr, durch grosse Vorbitte und Geld, vermittelt wurde. Da er sich nun wieder öffentlich durffte sehen lassen, hatte er die Keckheit, eben dieses Fräulein zu caressiren, welche aber, wie gar leicht zu erachten, diesem Amanten sehr unfreundliche Blicke gegeben hat, und ihn in aller Gelassenheit ermahnte, ihre Gegenwart zu meiden,

den; darüber Furius einen solchen Groll faßte, und es auch durch boßhaffte List so weit brachte, daß ihr bey einer Unpäßlichkeit einmal durch eine ungetreue, und dazu mit Geld bestochene Bediente, an statt der heilbaren Medicin, Gifft gereichet wurde, welches zwar, wegen ihrer guten Natur und Jugend, die Würckung nicht zu dem Sterben, sondern, nach bald gebrauchten kräfftigen Artzneyen, zu einer unhelffbaren Contractur und Glieder-Lähmung machte, die auch die kräfftigsten Bäder und Mittel nicht mehr zu rechte zu bringen fähig waren. Die untreue Dienerin machte sich mit ihrem verflucht-verdienten Gelde gleich unsichtbar, weil ihr aber die Straffe des Himmels nicht aussen bliebe, und wegen einer schändlichen Kranckheit den Tod vor Augen sahe, so bekannte sie noch vor ihrem Ende diese böse That, und gab reumüthig den Geist auf. Diese Begebenheit und Aussage wurde zwar berichtet, man unterdruckte aber alles nach Möglichkeit; und dieses ließ der grosse Schöpffer vielleicht deswegen geschehen, weil das Maas seiner Laster noch nicht gantz voll war. Inzwischen gab die Arme den Geist aus ihrem contracten Leibe, ohne allen Zorn auf, und da war vor der Welt

zwar

zwar alles vor dem Himmel, aber nichts vergessen, denn Furius fiele endlich, nach sehr viel verübten Boßheiten, in eine unheilbare Kranckheit, dabey ihn in einem halben Jahre die Würme und Maden fast so zu sagen lebendig verzehreten, und Hauffenweise aus denen hin- und wieder geöffneten faulen Löchern des stinckenden Leibes krochen. War dieses nicht eine augenscheinliche Straffe?

Affe. Was vor boßhaffte Creaturen gibt es doch unter denen Menschen? Aber wie war sein Abschied von der Welt?

Floh. Sehr beweglich; denn er kam noch zu der Erkänntnüß aller seiner verübten Laster.

Affe. An solchen Personen können die Familien schlechten Trost und Ehre erleben.

Floh. Daraus siehet man, wie viel an einer guten Auferziehung gelegen ist. Ich hatte auch keine Lust, länger in diesem Hause zu bleiben, denn es fienge darinnen an eine gewisse Thorheit zu regieren, die in blosen Erscheinungen und Geistern, nach ihren Einbildungen, bestunde; da hatten sich bald schwartze, bald weisse Gespenster sehen lassen; und wenn es finster wurde, gienge keines

nes ohne das andere begleitet in ein ander Zimmer. Ich dachte bey mir selber, wann doch die vernünfftigen Menschen dahin strebeten, ihrem Schöpffer recht zu gefallen, so würden sich alle solche chimerische Einbildungen von Geistern und Gespenstern in gantz andere Gedancken verwandeln. Die ärgsten Gespenster sind die lebendige Creaturen, welche wieder ihres gleichen zu erschrecken, und zu plagen gewohnet sind.

Affe. Wer wollte nicht über solche Dinge lachen, die sich die Menschen selbsten in ihrem ungegründeten Nachdencken anspinnen. Der eine hat gar zu viel mit Geistern zu thun; der andere wieder gar nichts. Der eine erforschet die künstliche Natur; der andere bleibet bloß bey denen scholastischen Lehr-Sätzen. Man betrachte nur die Menschen, und uns Thiere, ja man erwege nur wohl alle Bäume, Blumen, Kräuter, Steine, und Mineralien, so wird man nicht ohne besondere Verwunderung den allgemeinen Welt-Geist finden, welchen gewisse Philosophi gar wohl verstehen, und erkennen. Kurtz: alles, was man siehet, was lebet, wächset, und durch die gütige Natur hervor kommet, dieses ist von dem grossen Welt-Geist begeistert. Diß erforschen aber

nur

nur diejenige, welche diesen Geist der Natur suchen, und ihren Verstand damit begeistern wollen.

Floh. Ich bitte dich, höre doch einmahl mit denen Geistern, und von dem Begeistern auf, denn sonsten begeisterst du mich gleichfalls, daß die kleine Machine meines Verstandes voller Geister wird.

Affe. Es ist sehr wohl gethan, daß du mich ermahnet hast, denn sonsten würde ich in etlichen Stunden von denen Geistern des grossen Welt-Geistes nicht fertig werden. Aber fahre in deiner Erzehlung fort.

Floh. Ich hatte das Glücke, in einem Orte, wo man wegen der gewöhnlichen Andacht zusammen zu kommen pfleget, meine Herrschafft zu verlassen, und erwählte mir eine so prächtige Schönheit, die ich in dem Stuhle fande, dergleichen sehr wenig zugegen waren; bey ihr stunden eine Menge Menschen auf ihren Augen-Winck bereitet, welche aus denen wohlgewachsensten ausgesucht, und auf das herrlichste gekleidet waren. Indem sie sich nun erhub, und gehen wolte, fande sich von der andern Seite ein Adonis, welcher eine überflüssige Last von Gold und Silber an sich zu tragen hatte, dieser führte sie mit der einnehmbarsten

Art bis zu ihrem Wagen. Und da sich seine Diener mit denen übrigen vermengten, und vor sie in dem Gehen Platz machten, so sahe es einem kleinen Einzuge nicht gar ungleich. Ich will dir von denen schönen sechs Pferden, von dem kostbaren Geschirr, und von dem unvergleichlichen Wagen keine Beschreibung machen, sondern nur so viel sagen, daß ich mit dieser irrdischen schönen Göttinn in ihren Pallast fuhre. Ihre Begleiter folgten ihr, und man tractirte eben diesen Tag darinnen, weil meiner neuen Schönen ihr Namens-Tag war. Ihre Kleidung, der kostbare Schmuck, ihre annehmliche Blicke, und artige Wendungen, machten alle anwesende Herren zu Sclaven, und sie wuste sich nach den Minen ihres Papa und ihrer Mama zu richten; vor deren vernünfftigen Bescheidenheit sie eine liebreiche Ehrfurch bezeugte. Hier waren nun Verehrer die Menge, und gleichwohl kunte nur einer dieses herrliche Kleinod der Natur besitzen. Denn aus der gantzen Beschaffenheit merckte ich schon, daß man um diesen Schatz was würde wagen müssen.

Affe. Manches Frauenzimmer hat eine besondere Art an sich, offt sind die Amanten schön, wohlerschaffen und vernünfftig;

man

man erkennet sie auch in dem Hertzen und in den Augen vor liebens-würdig, findet sich aber jemand ein, der die obige Qualitäten nicht besitzet, so dringen schöne Pferde, viel auserlesene Laqueyen, wohlgewachsene Heyducken, Bagen wie Liebes-Götter, ausserordentliche Livréen, unschätzbare Kleider, ungemeine Geschencke, grosse Ehren-Titul, und viel Güter, durch. Dahero entstehen offt ungleiche Mariagen, wenn das Interesse der natürlichen Affection vorgezogen wird, so verblenden sich die Menschen vielmahl durch das Gepränge der äusserlichen Einbildungen, und lassen sich durch diese eitle Anreitzungen zu allem bewegen, so aber nicht bey allen statte findet; denn diese, welche wahrhafft lieben, verlachen dieses, sie entweichen denen Höfen; lieben ihren Mann auf einem Land-Guthe; seufftzen nicht nach Opern und Comödien; und schätzen die Zucht ihrer Kinder und ihre Land-Wirthschafft viel höher als Gesellschafften, Ball, und prächtige Staats-Schlittenfahrten zu Redouten.

Floh. Nicht alle werden zu dem letzten ihren Beyfall geben, und die von eiteln Einbildungen schon einmahl eingenommen sind, die halten alle diese gelassene Gedancken vor

eine

eine Niederträchtigkeit, sie dencken, die Welt würde sie auslachen, wenn sie nicht Sclavinnen von allen Unordnungen, Moden, und Eitelkeiten wären, und sollten sie auch so gar die edle Gesundheit, die Güter, ja das kostbare Leben selbst dabey verschwenden, es ist aber das angenehme Frauen-Zimmer nicht nur alleine diesen Neigungen unterworffen, man findet unter dem männlichen Geschlechte eben viele, die in solchen Dingen gar nichts nachgeben, und noch wohl heutiges Tages bey denen verworrenen Zeiten weit darüber sind; aber wieder auf meine Geschichte zu kommen; - - - - Die Zeit wurde unter dem speisen bey der Taffel recht vergnügt zugebracht, die Gäste machten der an diesem Tage scheinend- und hell-leuchtenden Sonne alle nur erdenckliche Ehre, welche zugleich wieder von ihr mit den allerangenehmsten Strahlen der durchdringensten Freundlichkeit belebet wurden, die Menge der raresten Speisen, und die bey dem offt wiederholten Glücks-Wunsche von denen delicatesten Weinen genossene Gesundheiten machten endlich unter einer wohl geordneten Musicalischen Ubereinstimmung die Geister rege, so daß alles munterer, als gewöhnlich, wurde; und weil die kluge Mama, als eine

weitaussehende Dame, vor ihr schönes Fräulein sorgte, so kam es nach der Tafel, bey einer künstlich-tantzenden Glieder-Bewegung, so weit, daß eben derjenige, so mein Fräulein, nach Hause begleitet hatte, von ihren hohen Eltern das erwünschte Ja-Wort erhielte, welches man aber erst auch von ihr selbst erwarten muste. Deswegen tantzte die Mama einmahl mit ihm, und nach dem Ende dieser geschickten Lust-Schritte führte sie ihn mit eigener Hand zu meinem Fräulein, und sagte mit Lächlen: Charlotte! ich bringe euch hier zu eurem Nahmens-Tage noch ein Angebind, dieser qualificirte Amindas liebet euch hertzlich, und ist deswegen mit mir und dem Papa schon richtig, wenn ihr nun gleichfalls ja dazu saget, so wird die heutige Lustbarkeit doppelt vergnügt beschlossen werden. Ich lasse euch beysammen, und ihr könnt euch, nach eurer eigenen Uberlegung, vernünfftig entschliessen, weil solche Sachen nicht übereilt oder gezwungen geschehen sollen.

Affe. Wie wenig können sich von vornehmen Stande rühmen, solche freye Wahl zu haben, da meinst alles nach Interesse, Reichthum, Politic, und hohen Ehren, zu geschehen pfleget. Und ob zwar, nach dem

allgemeinen Welt-Leben, diese Ursachen nicht gar zu verwerffen sind, so ist es doch weit angenehmer, in solchen Zusammenfügungen der wahren Liebe und magnetischen Sympathie den freyen Lauff, durch eine natürliche Selbst-Wahl zu lassen.

Floh. Dieses ist nicht zu widersprechen, wenn nur auch beyde Verliebte mit allen vollkommenen Gaben, der weitaussehenden Vernunfft, begabet sind. Denn wo diese noch nicht gäntzlich herrschet, so ist es gar offt höchst nöthig, wenn die Eltern den freyen Willen hemmen, und eine gantz unbedachtsame Liebe hintertreiben, die sowohl denen Verliebten, als auch offt denen Familien selbsten schädlich ist. Bey meinem Fräulein aber herschte Vernunfft und Nachdencken, und sie hatte so viel Geist, daß sie noch zwantzig andere ihres gleichen reichlich hätte betheilen können. Als ihr nun die Mama diese artige Anrede machte, erröthete sie, mit einer einnehmbaren und reitzenden Schamhafftigkeit, dabey Amindas noch verliebter wurde, ihr die schöne Hand mit Ehrerbietigkeit küßte, und wegen einem angenehmen Ausspruch noch einmahl anhielte, welchen endlich mein Fräulein, in Gegenwart der Mama, mit einem Kuß versiegelte,

und dadurch sowohl ihren hohen Eltern, als auch dem Liebsten, eine ungemeine Freude verursachte. Dich nicht lange aufzuhalten, sie haben einander glücklich bekommen, und ich habe mich künstlich bey meinem Fräulein zu verstecken gewust, daß ich sowohl bey dem Wechsel der Hemder, als anderer Kleider, niemahl erwischt wurde. Die Ehe war erwünscht, und es wäre nur zu wünschen, daß alle Menschen in der gantzen Welt so vergnügt zusammen lebten, als diese beyde gelebt haben. Diese Vergnügung wurde aber durch ein unverhofftes Unglück schmertzlich getrennet, indeme Amindas einmahl die Bedienten schlaffen schickte, und in seiner Bibliothec alleine etwas suchte, den Wachs-Stock auf einen Pack Schrifften setzte, unter dem Lesen entschlieff, und bey den um sich fressenden Brand und Rauch des Wachs-Stocks höchst schmertzlich erstickte. Ja es würde so gar unter dem vielen Papier sein Cörper verbrannt seyn, wenn nicht der starcke Dampff in dem gantzen Hause alles munter gemacht hätte; da man dann mit grösstem Leidwesen den erstickten Amindas in dem verbrannten Schlaff-Rock, davon nur noch ein halber Ermel, und etwas weniges, glimmend zu sehen war, schon voller Brand-

Blasen

Blasen an seinem Leibe fande. Nachdem alles gelöscht war, kanst du dir selbst die Traurigkeit in diesem Hause, und unter denen Familien, einbilden und vorstellen, welche ich dir nicht erst beschreiben will.

Affe. Was vor Unglücke sind mir schon bekannt, durch Wachs-Stöcke! Und gleichwohl nimmt man sich noch nicht in acht. Es kostet ja eine Wachs-Stock-Schere nicht so viel, und dabey kan nimmermehr ein solches Ubel entstehen. Auf solche Weise wirst du wenig Freude mehr da gehabt haben?

Floh. Weil alles so traurig war, schmeckte mir auch das Blut nicht mehr, ich machte mich (derowegen) an einem Bedienten, welcher die Aufsicht über die Ordnung des Haus-Wesens hatte, und ob dieser wohl von der Natur etwas ungestalt war, so wuste er doch, wegen der Fehler seines Leibes, selbsten so artig zu schertzen, und sich vor andern deswegen zu vexiren, daß er sich dadurch bey allen angenehm machte, und Fremden die Gelegenheit abschnitte, ihn durch die Hechel zu ziehen. Nur diesen Fehler hatte er an sich, daß er den Neid bey anderer Menschen Glück nicht bergen kunte, und wenn er hörte, daß es andern wohl gien-

ge, wurde er gantz blaß darüber, weswegen ich ihm manchen Stich unter seinen Bein-Kleidern gab. Ich wollte aber das neidische Blut auch nicht länger kosten, und machte mich von ihm zu seinem an einer kleinen Ketie verwahrten Fuchs, da ich die List dieses Thiers erlernete, und mir vornahm, eine Weile bey den Thieren meine Nahrung zu suchen. Von diesem verfügte ich mich zu der Haus-Katze, welche in ihrer Arglistigkeit dem Fuchs nichts nachgab; von dieser machte ich mich an einen Hund, und der war noch der ehrlichste. Ich erlernete aber gleichwohl, daß kein Thier, wie falsch und böse es auch seye, mit der Tücke eines Menschen zu vergleichen wäre; und daß ein böser Mensch in der Falschheit bey allen Thieren den Vorzug habe. Endlich nahm ich Abschied aus dem Hause, und ließ mich von dem Hunde mit guter Gelegenheit weiter tragen.

Affe. Welches Blut hat dir wohl unter so vielerley Kosten, am allerbesten geschmeckt?

Floh. Dieses, welches ich mit rechter Ruh genossen habe. Und ich glaube, mancher schlechte Mann wird mir beyfallen, und mancher grosse wird es nicht widersprechen, daß eine kleine Kost, bey einer ruhigen Zu-

frieden-

friedenheit, besser schmecke, als die besten Delicatessen, bey grossen Sorgen und wichtigen Verrichtungen. Von dem Hunde nun kam ich zu einem Manne, welcher mit seiner Frauen nicht einig werden kunte, wie seine Kinder künfftig leben sollten, und zu was er sie wollte anführen lassen. Er hatte die besten Gedancken, seine Söhne so zu erziehen, damit es mit der Zeit keinem an sattsamen Lebens-Mitteln mangeln könne; die Frau aber wollte höher hinaus, und hatte solche Vorschläge in ihren Gedancken, die unter hundertmal kaum einmal zu gerathen pflegen.

Affe. Es ist ein grosses Glück vor solche Menschen, wenn sie das Nachdencken haben, ihre Kinder also zu erziehen und anzuführen, damit sie mit der Zeit Freude daran erleben, und die Kinder sich in einem nahrhafften Stande befinden. Ein jeder Stand hat seine Eigenschafft, und wenn die Gemüther recht wohl geprüffet werden, so kan selten eine Wahl fehl ausschlagen. Der lebt von diesem, ein anderer von jenem; der herrschet, dieser dienet; der arbeitet mit der Hand, der mit dem Kopff; alle leben, und sind in einer Beschaffenheit, dazu sie der Schöpffer beruffen hat. Aber wie wur-

den endlich diese beyde wegen ihrer Kinder einig?

Floh. Es muste gleichwohl nach des Vaters seinen Gedancken gehen. Welcher jedem Sohne etwas solches, nach eines jeden Naturell, ausdachte, dabey es nicht fehl schlagen kunte, künfftig ein ehrliches Stück Brod zu haben. Ich hielte mich auch lieber bey dem Manne, als bey der Frauen auf, denn sie hatte einen besondern Fehler an sich, und wollte immer bey gesundem Leibe kranck seyn, dadurch jährlich ein ehrliches verschwendet wurde.

Affe. Was vor Thorheiten sind doch die Menschen unterworffen? Hatte sie denn keinen Appetit zu den Speisen?

Floh. Sie aß mit viel besserem Appetit als der Mann selber, und gleichwohl wolte sie bald da, bald dorten etwas in ihrem innerlichen Leibe verbessern. Weil sie es nun selbsten nicht einmahl wuste, was ihr fehlte, so kunte es auch der klügste Medicus nicht errathen, weil sie in der That recht gesund ware.

Affe. Wäre kein Geld zu solchen überflüssigen Einbildungen gewesen, die Gedancken würden sich gar bald, zu einem beständigen Kränckeln, verlohren haben.

Floh. Dieser Meinung fall ich gleich dir mit bey. So aber that der Mann, was er ihr nur an den Augen ansehen kunte, machte ihr auch alle Lust, die sie nur begehrte. Einmahl führte er sie in die Opera, da ließ ich mich nun mit hinein tragen, und machte mich zu der Frauen, weil ich bey ihren offenen Kleidungen bessere Gelegenheit zu zusehen hatte. Ich nahm meinen Platz bey ihrem Halse, ihr Mann saß neben ihr, und die Opera fienge bey sehr zahlreichen Zuhörern an. Ich kan mich ohnmöglich des Lachens enthalten, wenn ich an das Spiel selbsten recht dencke, denn ob wohl an dem prächtigen Schau-Platze, an denen herrlichen Kleidern der Agirenden, und an der einnehmbar-lieblichen Music, gar nicht das allergeringste, auch von denen grösten Criticis, nach meinem gantz geringen Floh Verstande, hätte getadelt werden können, so kame mir doch dieses so curieus vor, was sie damahl aufführten, denn sie stellten einen lasterhafften und ausgelassenen Sünden-Menschen vor, welcher endlich, nach sehr viel verübten Boßheiten und Lasterthaten, von dem Teuffel geholet wurde. Dir nur die allerletzte traurige Vorstellung zu erzehlen, so frag ich dich, lieber Affe! kunte

wohl was lächerlicheres seyn, als da der Teuffel in so schreckbarer Gestalt kam, und in einer Arie dem Trost-losen Sünder die letzte Todes-Stunde ankündigte, deme der arme Verlassene wieder mit einer Arie geantwortet. Gewiß, das Singen schickte sich zu solchen Vorstellungen recht artig, und ich glaube nicht, daß es bey dieser Gelegenheit gar singerlich zugehet, wenn was solches geschehen sollte. Doch, da alles in der menschlichen Einbildung bestehet, kan ich es als ein Floh auch wohl zulassen, daß ein Mensch von dem Teuffel mit Singen und musicaliter geholt werde. Ich kam mit meiner Frauen wieder nach Hause, diese hatte aber an nichts keine Freude, dahero verließ ich sie wieder, und begabe mich zu ihrem Manne. Welcher des andern Tages gantz traurig und stillschweigend auf einen grossen und schönen Begräbnüß-Platz spazieren gienge, seiner immer krancken Frauen in der Zeit einen Ort auszusuchen, wo er ihr ein ewiges Gedächtnüß stifften könnte. Er hatte sich eine weile allda gantz tiefsinnig umgesehen, so kan ich dir abermahl, lieber Affe! nicht genug beschreiben, wie ich mich über diese Eitelkeit der menschlichen Geschöpffe verwundert habe. Da sahe man

die schmeichelhaffteste Aufschrifften an denen Grab-Steinen, und solche Lügen, welche die Verfasser nimmermehr werden verantworten können. Da hatten manche grosse Kriegs-Gerüste um sich, welche den Feind nicht einmahl zu sehen bekommen haben. Und wenn ich dir alle Stände so beschreiben wollte, würde ich dir nichts als blosse Wahnwitzigkeiten vorstellen. Kurtz: mein Herr vertiefte sich so sehr bey der Betrachtung solcher Ehren-Mahle, daß er noch nicht mit sich selber schlüssig werden kunte, seiner stets kranck seyn wollenden Frau eine bequeme und in die menschliche Augen fallende Stelle zu erwählen. Indem er nun so hin- und wieder spazierte, so brach unter seinen Füssen eine alte Grab-Stelle ein, und er fienge an, bis über die Helffte des Leibes zu sincken, machte sich aber wieder, ohne allen Schaden heraus, und kehrte gantz bestürtzt nach seiner Wohnung, erzehlte die Begebenheit seiner Frauen, und faßte sich die Sache als eine sehr böse Vorbedeutung wegen seiner eigenen Person, so zu Gemüthe, daß er in vier Tagen den Geist darüber aufgabe. Ich verließ den todten Cörper alsobald, und will dir noch so viel sagen, daß die Wittib gleich nach seinem Todte gesund wurde, sich auch

nach

nach der Trauer-Zeit bald wieder verheyrathet hat, so ich aber bey einer so wanckelmüthigen nicht erwarten wollte, sondern sie und ihr Haus verliesse, und mir die Nahrung bey einem andern Aufenthalt erwählte.

Affe. Da hätten die Medici lang curiren mögen bis sie diesen Zustand würden errathen haben. Diesem Fehler sind wir Thiere auch nicht ergeben; und wie heßlich klingt es, wenn solche Falschheit unter verehelichten treu-seyn-sollenden Menschen, so überhand nimmt. Also hat die Frau durch den Tod ihres Mannes die Gesundheit des Gemüths erhalten, ehe sie ihn noch hat begraben lassen.

Floh. So geht es in der Welt, ich hatte mir nun wieder bey einem artigen Frauen-Bilde ein ander Quartier ausgesucht, da wäre aber mein Leben bald aus gewesen, denn es kam gegen Abend eine Flohin unter ihrem Hemde in einer Falte in das Wochen-Bette, ich wollte ihr als einer Fremden, mit der ich schon in freundschafftliche Bekanntschafft gerathen ware, auch beystehen, weil wir Flöhe aber ein gar starckes Lauffen unter dieser Beschäfftigung machten, so wurde unsere Frau endlich ungedultig, und stellte bey dem Licht

eine

eine sehr scharffe Unterredung an, bekam auch auf dieser Jagt die meisten, und wenn ich nicht einen recht glücklich, und vortheilhafften Sprung gewagt hätte, so wäre ich gleichfalls von ihrem Zorn aufgeopffert worden, ich aber hatte mich zu ihrer Tochter gerettet, und saß gantz stille.

Affe. So geht es wenn man manchmahl seinem Nächsten beyspringen, und helffen will, kan man sich unverhofft in die gröste Gefahr stürtzen, aber ich habe dich doch nicht gefragt, ob du weiblich, oder männlichen Geschlechts seyest?

Floh. Ich bin ein Mann, deßwegen hab ich mich auch allezeit lieber bey dem zarten Frauen-Zimmer aufzuhalten pflegen, weil es doch schon ein natürlicher magnetischer Zug ist; bey dieser Jungfer hielte ich mich eine geraume Zeit recht vergnügt auf, und ihr Blut hat mir sehr wolgeschmeckt, weil sie vollkommen gesund war. Ich könte dir viel artige Begebenheiten erzehlen, welche ich allda erlebt habe, dich aber mit meiner Erzehlung nicht so gar lange aufzuhalten, will ich dir nur noch etwas melden: Meine Jungfer wurde mit ihrer Mama zu einer Faßnacht-Lust eigeladen, sie schlugen es auch nicht ab, kleideten sich beyde sehr nett an, und fuhren

zu der bestimmten Vergnügung, die bloß diesen beyden zu Ehren angestellet war, weil einer die Mutter, welche eine zwey-jährige Wittib, und der andere die Tochter verlangten, beyde waren liebens-würdig, denn das Alter stunde bey der Mama noch nicht im Wege, ob sie schon eine 18. jährige Tochter hatte, weil dieses nur ihre Stieff-Tochter wäre, und nicht mehr als 5. Jahr über das Alter ihrer Tochter zehlen kunte, bey dieser Liebe nun war dieses das artigste, daß die Mutter den Liebsten ihrer Tochter, und die Tochter den Liebhaber ihrer Mama heimlich lieb hatte, es wollte sich aber noch keine das allergeringste mercken lassen, und die Amanten wusten von dem innerlichen Feuer ihrer Liebsten auch nichts. Nach dem Essen wurde getantzt, und die Mama nahm unter dem Tantzen die Gelegenheit, ihre Leidenschafft gegen ihrer Tochter Liebhaber zu entdecken, welches die Jungfer gegen der Mama Liebsten gleichfalls zu thun nicht unterliese, keine wuste nichts von der andern ihrer Eröffnung, man tantzte dazwischen, und die Amanten wurden gantz verwirrt gemacht, weil sie aber sehr gute Freunde zusammen waren, so überlegten sie die Sache in einem Neben-Zimmer, und entdeckten sich diese unverhoffte declarationes

tiones ihrer Schönen, ich ware vorwitzig, und hupfte immer von einer Person zu der andern, alles recht zu vernehmen wie es ablauffen würde, war derohalben bald bey dem Frauen-Zimmer, und auch bald bey denen Liebhabern. Nachdem nun diese letzte eine gute weile Rath gehalten, so wurde beschlossen, weil beyde angenehm, und schön, jedwede aber ihren natürlichen Liebes-Zug hätte, diesem Wechsel zu folgen, nach solcher geschwinden Entschliessung verfügten sie sich zu ihren Schönen, fiengen einen artigen Changirungs-Tantz an, und nach dem Tantz (an statt daß jeder wieder zu der Seinen kommen sollte) behielte der Liebste der Mama die Tochter, und der Liebhaber der Tochter die Mama bey der Hand, und sagten, jeder behalte die Seine, wir wollen den Tantz nicht wieder ruckwerts wiederholen, kurtz: sie verfügten sich zusammen in ein Neben-Zimmer, und da wurde alles auf das angenehmste beschlossen, so zu der Lust der Liebhaberinnen nach Wunsch ausschluge, sie unterredeten sich aber gantz in geheim alle viere, weil die Stadt von ihrer Liebe schon wüste, allen curieusen einen artigen Possen zu spielen, und diese artige Veränderung höchst verschwiegen zu halten, ein jeder solte

die

die vermeinte Liebste bis zu der Copulation fahren, und alsdenn solte erst der Wechsel geschehen, dieser Anschlag wurde fest gestellt, und auch abgeredeter Weise in 14. Tagen also vollzogen. Was diese stillschweigende Veränderung auf einmahl bey allen Befreundten und Bekannten gemacht habe, kan ich fast nicht beschreiben, genug wenn ich sage, daß diese doppelte Hochzeit zugleich ware, wo an Pracht und Lustbarkeit kein Mangel gewesen ist, es hat auch dieses doppelte Paar so eine angenehme, und liebreiche Ehe, dergleichen sich alle verliebte Personen wünschen solten. Noch etwas muß ich sagen, so ich bey dieser zweyfachen lustigen Hochzeit erlebt habe, wenn es dir wegen meiner langen Plauderey nicht wiedrig ist?

Affe. Rede nur fort, es ist mir lieb solche Dinge zu hören, welche man nicht so schlecht betrachten muß; denn ich erkenne hierinnen die weisse Anordnungen des unergründlichen Schöpffers, welcher seine gantz besondere Züge in der keuschen Liebe hat; gesetzt, es wäre nicht nach der Verliebten ihren Gedancken gerathen, so würde wohl vielleicht die Ehe nimmermehr so einig gewesen seyn, wie du sagest. Doch was hast du von der Hochzeit sagen wollen?

Floh.

Floh. Ich hatte der Frauenzimmer schon einmahl satt, und wolte ihr delicates Blut nicht mehr mit meiner täglichen Kost verschwenden, machte mich derohalben bey eben dieser doppelten Hochzeit zu einem Kerl, der sich vor Hochmuth selbst nicht kennte, und doch in der That gar nichts rechtschaffenes war; weil ich aber noch curieus in meinen Gedancken lebte, die Menschen besser zu kennen, so ließ ich mich den Phantasten forttragen. Vor dem Hause stunde ein Trag-Sessel, den er schon bestellt und gemietet hatte, in diesen stieg er nach der Hochzeit, wohl mit keinem groben Rausch, aber doch mit einer halben Spitze, das aber, was ihm fehlte, hatten seine beyde Träger desto kräfftiger, doch wusten sie ihren Dienst noch wohl zu verrichten, und trugen ihren Herrn, bey dem ich Quartier genommen hatte, immer fort. Es war eben zu allem Unglück ein Thau-Wetter worden, dabey sich Schnee und Eiß in eine weiche Materie verwandelt hatte; wenn nun etwas vorbey gehen soll, so schickt sich alles wohl dazu, denn der Trag-Sessel, darinnen mein Herr saß, war schon alt und morsch, da nun mein Herr etwas dick und fett, ein grosses Gewichte gab, so brach der gantze Boden mit ihm

durch. Er schrie, die Kerls solten halten, sie aber waren besoffen, und hörten ihn nicht, trugen ihn also ordentlich fort, und er muste in dem Trage-Sessel so starck zu Fusse lauffen, wie sich die Schritte in dem Koth verdoppelten, bald nach Hause zu kommen, gaben auch auf alles Schreyen nicht acht, bis sie vor die Thür kamen, und ihre Trag-Machine niedersetzten. So bald er heraus gelassen wurde, fienge er, mit vielem Unflath bespritzt, entsetzlich über alle beyde zu fluchen an, und prügelte mit seinem Spanischen Rohre beyde über die Köpffe; die besoffene zwey Trag-Geister, welche meinen närrischen Herrn schon kennten, wolten diese Zahlung nicht annehmen, und erbarmten sich dergestalt, über ihn, daß sie ihm braun und blaue Flecke in sein gravitätisch Gesichte mahlten, und seine Nase, Maul und Augen um ein merckliches vergrösserten. Ja sie würden ihn noch ärger tractirt haben, wenn sich nicht ehrliche Leuthe in das Mittel geschlagen, und diese zwey Maul-Esel besänfftiget hätten. Ich hielte mich in seinen Bein-Kleidern gantz stille, kan dir aber nicht sagen, wie er bey diesem Tragen zugerichtet worden, und hätte bes-

ser

ser gethan, wenn er nach Hause gegangen, und nicht getragen worden wäre.

Affe. Es ist schlimm genug, wenn man solche Flegel bey so schlimmen Wetter zu Schutz-Geistern erwählen muß. Und ist es eine schwehre Entschlüssung, sich solchen vollgesoffenen Limmeln anzuvertrauen, die, wenn sie einen Stolperer machten, einen starcken Leibes-Schaden zufügen könnten.

Floh. Es ist zwar eine schöne und bequeme Sache mit solchem Trag-Sessel, und wenn die Träger sichere, nüchterne und bescheidene Menschen sind, kan man gantz gelegen nach Hause getragen werden. Doch müssen die alten Sessel auch fein in beständiger Obsicht stehen, damit man bey der Ausfallung des gantzen Bodens nicht gezwungen werde, unter solchen tauben und Gehör-losen vollen Menschen, darinnen in dem Moraste zu Fusse nach Hause zu lauffen. - - - Mein Herr hatte endlich sein Gesichte wieder ausgeheilt, und muste sich gefallen lassen, allen, die ihn kennten, zu einen allgemeinen Gelächter zu dienen, weil die Geschichte überall durch die Gassen-Zeitungen in der gantzen Stadt bekannt gemacht worden. Doch diente die

Sache gleichwohl nicht zu seinem Schaden, und weil man ihn überall zu einer Zeit-Verkürtzung und Lust brauchte, so wurden seine befleckte Kleider reichlich ersetzt.) Ich hatte aber endlich in die Länge keine Vergnügung mehr bey ihm, denn sein Blut war mir zu faul und dicke, dahero ließ ich mich einmal hieher zu deinem Herrn tragen, sprunge von ihm, und erwählte mir, hochgeehrtester Herr Affe! deinen artigen Leib zu meiner Wohnung. Jetzt hast du mich nun gefangen, und mir großmüthig das Leben geschenckt, ja du hast mir so gar versprochen, daß du mich bey dir dulten wilst, davor ich auch allezeit danckbar verbleiben werde.

Affe. Du hast dich auf mein einmahl gegebenes Wort schon sicher zu verlassen. Dir nun auch etwas von mir zu sagen, so wisse, daß ich ein gebohrner Indianer seye, und daß sich der grosse Mogul selbsten von uns zu seiner Lust bedienen lasse. Ja die Inwohner auf der Insul Madagascar wissen uns Affen gar artig zu dem Braten-Wenden, Einschencken, und Aufwarten zu brauchen, davon man wegen uns die lustigsten Historien angemerckt hat. Denn man richtet uns so gar zu unterschiedlichen Gauckel-

ckel-Possen, ja zu dem künstlichen Seil-Tantzen auf das geschickteste ab, und alle Zusehende bezeigen wegen unserer Gelehrsamkeit eine besondere Vergnügung. Ich wurde nun von denen daselbst gewöhnlichen Affen-Jägern zu einem Gefangenen, nebst noch vielen andern Jungen meines gleichen, mit grösten Schmertzen gemacht, und wir wurden von diesen wieder andern Affen-Händlern verkaufft. Kurtz: ich weiß nur, daß ich noch lebe, kan aber sowohl von meinen Eltern, als Geschwistern und Verwandten nicht das geringste melden, denn wir wurden alle miteinander zerstreuet. Es gehet zwar sehr gefährlich zu, wenn man uns gefangen nehmen will, denn die Alten halten alle zusammen, und wehren sich mit Steinen und Prügeln gegen ihre Feinde. Weil aber der menschliche Witz alles bestreiten kan, so müssen auch endlich die Affen darinnen nachgeben, und Sclaven werden. Ich wurde nun nebst denen andern, durch grosse Städte geführt, da bald hie, bald dort einer verkaufft wurde, so daß unsere Gesellschafft stets schwächer zu werden begunte. Endlich bekam ich auch, weil ich schon etwas erwachsen war, einen andern Herrn, der mich recht wohl hielte, und al-

les lernte, was nur ein geschickter Affe zu lernen fähig ist. Dieser verkauffte mich wieder vor ein gut Stück Geld einem Marck-Schreyer, bey diesem hatte ich zwar gute Tage, aber ich muste auch das meiste Geld verdienen helffen, und das Volck herbey locken, denn sonsten würde er vor seine Quacksalberey nicht einen Groschen gelöset haben, wie denn seine Waare an sich selbsten nichts als eine Betrügerey genennet werden kunte, die alle zusammen in dem Paquet nicht einen Kreutzer, ja nicht einen Pfenning werth war. Er bekam aber gleichwohl überall die Freyheit in denen offentlichen Märckten auszustehen, dazu aber hab ich ihm helffen müssen, denn er ließ mich als einen Harlequin recht nett in Tafet kleiden, und ich muste allezeit mit ihm gehen, und seine Bitt-Schrifft, wegen der Erlaubnüß auszustehen, mit possirlichen Reverentzen überreichen, deswegen alle Menschen lachten, und er erhielte überall seinen Zweck. An guten Tagen hatte ich keinen Abgang, und auf dem Marckte beschenckten mich die jungen und alten menschliche Affen mit Obst, die sowohl meinen Herrn, als mich angafften, und seine Lügen und Aufschneiderneyen anhörten; denn dieser Kerl kunte

kunte nichts, als etwas zusammen schmieren, so keinem nutzte, und auch niemand schadete. Von diesem aber kam ich zu einem guten Bruchschneider und Oculisten, der mich von ihm vor ein grosses Geld kauffte; dieser war ein gereißter und wohl-erfahrner Mann, und hatte seine Lust an dem Reisen, deswegen er auch öffentlich zu practiciren hohe Privilegia hatte, und überall recht glückliche Curen, zu aller Menschen Verwunderung, in kurtzer Zeit bewerckstelligte. Weil er aber schon alt, und des Reisens müde wurde, so setzte er sich in Ruhe, und verkauffte mich einem grossen Herrn, weil dieser eine besondere Lust zu mir bezeigte. Wie ich nun unter diesen Leuten in der Welt hin und her gereißt bin, und was ich unter so vielerley Menschen erfahren habe, das kanst du dir selbsten, mein lieber Floh! gar wohl vorstellen. Ich habe da Betrügereyen, und ehrliche Lebens-Arten gesehen, und habe wohl sehr offt recht hertzlich über die Zeiten lachen müssen.

Floh. Ich muß es gestehen, du hast artige Gelegenheiten gehabt, die Welt und die Menschen kennen zu lernen, und du wirst wohl sehr vielerley Fieber des Verstandes angetroffen haben.

Affe. Viel mehr, als ich geglaubt. Wenn nur aber auch alle diese eingewurtzelte Fieber hätten curirt werden können. - - Doch weiter auf meine neue Herrschafft zu kommen, so gieng es mir da sehr wohl; ich bekam wieder ein neues Kleid, und verrichtete meine Dienste auf das beste. Wegen einer sehr schönen Fräule aber, gieng es in unserem Hause wunderlich zu; denn die Lufft wurde öffters von lauter Liebes-Seufftzern der Amanten verfinstert, und man nennte sie nur die schöne Schwartze, weil sie Haare wie schwartze Seide hatte. Sie war auch schon mit einem wohlgewachsenen Herrn, ohne der Eltern Wissen, versprochen. Inzwischen wurde ein Frembder in diesem Hause bekannt, welcher das schöne Fräulein auch nicht ohne Bewegung ansehen kunte. Er gab sich vor was sehr grosses aus, und führte sich auch so prächtig darnach auf. Er spielte sehr hoch, und ließ entweder das Fräulein, den Papa, oder die Mama gewinnen. Er beschenckte die Bedienten beyderley Geschlechts, und erworbe sich mit diesem grosses Ansehen, auch bey allen eine besondere Liebe, nur in dem Hertzen des schönen Fräuleins nicht, weil sie dieses schon vor ihrem erwählten Verehrer gewidmet

widmet hatte. Endlich kam es mit diesem Frembden so weit, daß er bey den Eltern wegen dieser Schönen Werbung machte, und auch von beyden, ohne des Fräuleins Vorbewust, das Ja-Wort erhielte. Als nun diese davon die Nachricht bekam, fiele sie vor Schrecken in Ohnmacht, und entdeckte endlich ihren Eltern, mit wem sie sich schon unauflößlich versprochen habe. Sie wurde darauf von ihrer Mama sehr übel gehalten, und solte mit Gewalt in diese Mariage willigen, oder eine ewige vestalische Einsperrung zu gewarten haben. Der Frembde suchte alle nur erdenckliche Mittel, diese traurige Schöne auf seinen Weg zu bringen, welche aber, bey beständigen Weinen schlechte Antwort ertheilte. Der Papa remonstrirte ihr auf das allernachdrücklichste den grossen Vorteil, die Ehre, und das Vermögen bey dieser Verbindung, da sie hingegen bey dem andern Liebhaber nicht die Helffte dessen zu gewarten hätte. Kurtz: dem andern wurde das Haus verbotten, und dieser solte in drey Tagen dem schönen Fräulein angetraut werden, wollte sie anders einem angedrohten gewaltsamen Arrest auf Lebens lang entgehen. Eine so schöne und betrübte Braut nun, wird man

nicht bald gesehen haben; und das beständige Weinen hat sie bey ihrer Betrübnüß noch annehmlicher gemacht, daß diesem frembden Liebhaber die drey Tage zu drey Jahren wegen dem ungedultigen Warten werden wollten. Zwey Tage waren schon verstrichen, und diese Schöne ersahe ihren Vortheil, und nahme bey der Nacht, durch Hülffe einer vertrauten Dienerin, zu einer guten Freundin, glücklich die Flucht. Ich will dich nicht mit dem Erzehlen aufhalten, was dieses vor eine Bewegung in dem gantzen Hause, absonderlich bey dem vornehmen fremden Liebsten gemacht habe. Es kunte aber kein Mensch erfahren, wo sie hingekommen ware, auch so gar ihr rechter Liebhaber erhielte keine Nachricht ihres verborgenen Aufenthalts. Indessen lieff Nachricht durch die öffentliche Novellen ein, daß in einer grossen Handels-Stadt ein berühmter Filou etliche Familien auf das abscheulichste betrogen, bestohlen, und angesetzt habe; er wurde darinnen von dem Kopf bis an die Fußsohlen beschrieben. Und ehe man noch die allergeringste Gedancken und Muthmassungen machte, ware der saubere Liebhaber unsichtbar worden, ist aber gleichwohl, bey allen seinen Verkleidun-

kleidungen, in einer benachbarten Stadt erkennt, gefangen, und, nach Befund der Sachen, gehangen worden. Ich lasse dich selbsten schliessen, was dieses vor eine glückliche Mariage gewesen wäre, und wie sich die vernünfftige Menschen durch einen herrlichen äusserlichen Schein so bald verblenden lassen. Ich will dir gar nichts von der Reue und Scham der Eltern, sondern nur von der Freude des liebens-würdigsten getreuen Fräuleins erzehlen, welche sich bald wieder einfande. Und ob zwar dem rechten Amanten das Haus, wegen den andern, verbothen war, so wurde doch alles gar bald durch kluge Menschen vermittelt, und diese Schöne bekame denselben, welchen sie haben wollte.

Floh. Davon solten sich alle ein Beyspiel nehmen, und mit ihren Töchtern behutsammer gehen, vor einer genauen und rechten Erkänntnüß des Liebhabers ein liebes Kind nicht so scharff zu der Verbindung zu nöthigen.

Affe. Dieses wäre eine sehr löbliche Einrichtung, und würde sich manches nicht so bald den äusserlichen Glantz und Pracht verblenden lassen, ich wurde nun als ein Geschencke dem neu-verehlichten Liebes-Paar

unter

unter andern Dingen mitgegeben, weil mich der Herr selbsten wegen einer Sache nicht mehr dulden wollte, indem ich einmahl auf seinem Schreib-Tische das Schreiben versuchte, und schrieb aus Unvorsichtigkeit auf eine weise Seite eines schon verfertigten Briefs, welcher an einen grossen Herrn von dem alten Herrn mit eigener Hand geschrieben ware, als er nun meine überflüssige Schreib-Probe erblickte, bekam ich einige Stock-Streiche, und der Schluß wurde gleich von ihm gemacht, mich nicht mehr länger zu behalten, er aber schriebe den Brief wieder ab, und also hatte ich abermahl eine andere Herrschafft, bey welcher mir wieder nichts abgienge, und ich sahe täglich nichts als die allerangenehmsten Liebes-Caressen, welche unter so neu-verehlichten Liebenden vorzugehen pflegen, weil diese zwey schöne Personen dem Geist nach recht zusammen vereiniget waren.

Floh. Wo es also zugehet, ist alles angenehm und geseegnet, bey wie vielen aber zeigt sich das Widerspiel, da die Freuden-Tage in lauter Marter-Wochen verwandelt werden.

Affe. Bey meiner schönen Frauen erlebte ich noch etwas artiges, sie hatte eine treue

Dienerin, die auch unter die wohlgebildeten Kinder zu zehlen war, wurde also von zwey geschickten Menschen bedient, die in aller Erbarkeit um ihre Person Werbung machten, doch hatte sie ihr Hertze schon einem geschenckt, der zugleich Cammer-Diener bey ihrem Herrn war, und der andere bediente diese Stelle bey einem Herrn von gleicher grossen Würde. Es fügte sich aber wunderlich, daß dieses artige Kind einen sehr gefährlichen Zustand in dem Kopf bekam, darüber sie endlich nach langem vergeblichen Mediciniren an beyden Augen gantz blind wurde, und den Staar bekam, welchen sich keiner in der Stadt zu curiren getraute, dazu kamen auch in dem Hals noch so gefährliche Zustände, daß sie der Sprache auch nicht mehr mächtig war, weil nun der andere Cammer-Diener, welchen sie nicht so gewogen gewesen, grosses Mitleiden mit ihr hatte, so besuchte sie dieser, erforschte alle ihre Kranckheiten, und unglückliche Zustände, und da er durch Reisen zu grossen Wissenschafften, und Geheimnüssen gelanget ist, versprache er ihr Hülffe zu leisten, da sie aber schon so viel als todt wäre, so nehm er sie auch nur vor eine todte an, wenn er ihr aber durch himmlischen Beystand so wohl die Sprache als auch das

Ge-

Gesichte wieder geben würde, so solte sie ihn zum Zeichen einer Erkänntlichkeit heyrathen, und von dem andern ablassen, sie konte als eine Blinde nicht schreiben, und als eine Stumme nicht reden, dahero gabe sie mit dem Kopf ein Zeichen der Einwilligung, und reichte ihm zugleich die Hand, der getreue Liebhaber fängt seine Curen gantz glücklich an, nimmt ihr den Staar, und bringt sie in einem halben Jahre zu ihrem vorigen Gesichte, und reinen Sprache, ja sie ist nach dieser ausgestandenen grossen Kranckheit noch viel angenehmer worden, darüber die Herrschafft ein grosses Vergnügen, alle Menschen aber eine Verwunderung bezeuget haben. Nach vollendeter Cur begehrte ihr Liebster versprochener Weise ihre Person zu einer wohl verdienten Belohnung, welches der andere aber nicht zulassen wolte, und schwure, daß er verkrummen, und verlahmen wolte, wenn sie ihm nicht rechtmässiger, als dem andern zugehörte, weil er der erste seye; in ein paar Wochen darauf zeigte sich die augenscheinliche Straffe des gerechten Schöpffers, der so unrechtmässige Schwüre, und Flüche nicht dulten kan, denn der gute Mensch hatte den Schwur, und Fluch, den er sich selbsten frevelhaffter weise gegeben, schon an

dem

dem gantzen contracten Leibe, und ob wohl erfahrne Männer alle möglichste Hülffe leisteten, so war doch alles fruchtloß, biß ihn endlich sein Neben-Buhler aus Großmuth besuchte, und ihn vermöge seiner wohl erlernten, und erfahrnen Kunst durch probirte Geheimnüsse in sechs Wochen so gesund als zuvor aus dem Krancken-Lager halffe, bey völliger Genesung wolte er gleichwohl nicht von seiner Liebsten nachlassen, und kamen einmahl so weit mit Worten wegen der Undanckbarkeit zusammen, daß sie von dem Leder zogen, dabey aber der widrig gesinnte bey der Ausparirung eines Stosses ohne verletzt zu werden, rücklings einen Fehltritt machte, und bey diesem Fall das Genicke brache, daß er auch kein Wort mehr zu sprechen fähig ware. Hier siehest du die Straffe des grossen Schöpffers.

Floh. Hätte er die erste Warnung der selbsten angeschwornen Kranckheit angenommen, und sich darauf menschlich erwiesen, so würde er nicht ärger als eine Bestie haben sterben müssen. Wie gieng es aber mit den Verliebten?

Affe. Sie wurden ein verehlichtes Paar zusammen wie billig, und führen ein recht geseegnetes Leben mit einander.

Floh. Dieser Liebhaber hat genug Dienste vor seine Liebste gethan, und sie wird an seiner natürlichen Treue keinen Zweifel haben dörffen.

Affe. Man hört auch nichts widriges, und der Himmel hat sie schon mit zwey Liebes-Pfändern geseegnet. - - - Jetzt aber weiter auf mich zu kommen, so hatten wir bey Hofe ein recht abscheuliches Muster von mittelmässigen Jahren, die ein Remedium wider die Liebe seyn kunte, diese ware eine halbe Ober-Aufseherin bey denen Bedienten, und niemand war ihr geneigt, weil sie so ärgerliche Untugenden, so wohl wegen der Geilheit, als auch wegen der Hoffarth, nebst dem Geitz, und dem Neid hatte, sie hetzte die Menschen zusammen, und machte zu Zeiten mit ihrem Läster-Maul eine solche Hof-Wäsche, die offt in acht Monathen nicht trocken werden kunte, dieser Furie solte ich allezeit, wenn sie alleine ware, den Kopf durch-krappeln, welches mir zuwider ware, weil ich lieber meiner schönen Frauen, oder meinen Herrn diesen Dienst erzeigte, einmahl legte sie auch ihren Kopf auf den Tisch zu mir, und sagte, nachdem sie die Haube abgenommen hatte, komme her Facotin, und verdiente dir ein baar Aepffel, ich hätte dieses

Ge-

Geschencke viel lieber nicht haben wollen, doch ich muste daran, denn sie entschlief allezeit gantz sanffte unter meinem Haar-Klauben, weil sie sich aber nicht gar zu reinlich hielte, so pflegte ihr Schweiß sehr übel zu riechen, und benahm mir allen Appetit, diese Arbeit zu verrichten, als ich nun mit ihr in meiner Beschäfftigung war, so entwischte ihr in dem Schlummer etwas, dadurch die Lufft in dem Geruch sehr übel verändert wurde, ich hielte mit einer Hand die Nase zu, und krappelte gleichwohl mit der andern, biß der Nebel vorüber gieng, so von dem vielem geitzigen Fressen herrührte, als aber diese Wiederholung zu offt kam, und des Zischens, und Gethönes kein Ende werden wolte, so entriß mir die Gedult, und ich dachte, ihre Ungnade soll mir lieber als ihre Gnade seyn, weil ich entschlossen war, sie zu erschröcken, und zu erzörnen, daß sie mir nicht mehr trauen solte, deswegen nahm ich ein Büchel Haare, risse ihr die aus dem Kopffe, und gab ihr ein paar Maul-Schellen dazu, und lieffe davon, lieber Floh! du hättest das Geschrey hören sollen, ich konte mich nicht sicher genug verstecken, so lieffe sie wie eine Furie mit fliegenden Haaren nach, darüber alles

in dem Hause zusammen kam, und als sie die Sachen erzehlte, und die zusammen geklaubten Haare zeigte, machte sie allen Anwesenden ein Vergnügen dadurch, weil ihr niemand günstig war, als sie mich endlich in einen Winckel getrieben, und in ihrer Gewalt hatte, schluge sie mich unbarmhertzig ab. Ja ich glaube, sie würde mich in der ersten Hitze mit der starcken Ehle gar erschlagen haben, wenn nicht meine schöne schwartz-haarige Erretterin zu dem Geschrey kommen wäre, und aus angebohrnem Erbarmen der Execution ein Ende gemacht hätte, weil sie über mein Verbrechen zu einem hellen Lachen gebracht wurde, welches die Zucht-Meisterin noch mehr zum Zorne reitzte. Es gieng eine lange Zeit vorbey, und ich hatte meinen Wunsch erhalten, daß ich dieses garstige Weibs-Stücke nicht mehr bedienen durffte. Hingegen wuste ich mich bey meiner schönen Frauen trefflich anzuschmeicheln. Ich that ihr, was ich ihr nur an ihren freundlichen Augen anzusehen oder zu mercken fähig ware. Ja so bald sie sich entkleidete, bediente ich sie auf das geschwindeste, und krappelte in ihren schwartzen Seiden-Haaren,

bis sie entschlieff. Wenn aber meine Feindin darzu kam, bleckte ich die Zähne auf sie, und wieß ihr den Podex zum besten. Welches sie abscheulich verdroß, und schlagen durffte sie mich nicht, denn dieses war ihr von derselben Zeit an verbotten, als sie mich so übel tractirte. Einmahl hatte sie gute Gelegenheit, da die Herrschafft nicht zu Hause, und mit denen meisten Bedienten ausgefahren war, da kam sie mit einem dreyfachen Strick über mich, und gabe mir so viel Streiche, daß ich mich nicht mehr rühren konte. Als die Herrschafft kam, machte ich meine Bewillkommung gegen den Herrn und die Frau, zeigte meinen zerschlagenen Buckel, und führte meine mitleidige Schutz-Patronin zu der Hencker-Meisterin, indem ich zugleich auf sie zeigte, und mit bleckenden Zähnen auf sie schnarchte. Da denn meine kluge Gebieterin den Handel gleich merckte, daß sie mich so tractirt hatte, deswegen sie ihr ein erzörntes Capitel herunter predigte, und bey Verlust des Dienstes, und ihrer höchsten Ungnade, ihr ferner etwas solches mit mir vorzuhaben verbothe. Meine Feindin fienge weinend an: So stehet der Affe in höheren

Gnaden als ich? Ja, sagte meine Schöne, weil der Affe vernünfftiger ist, als ihr, und, fuhre sie weiter fort, ich möchte nur wissen, wie unter euch zwey Affen die Feindschafft entstanden, nahm zugleich meine rechte Hand, und sagte: Facotin, reiche der Affin die Hand, und versöhnt euch wieder zusammen, damit unter euch Affen Friede ist. Ich küßte sogleich die schöne Hand meiner Gebieterin, gehorsamte, und reichte sie der erzörnten Hecate, gab ihr aber einen Druck, und sprang geschwinde wieder zu meiner Schönen, ihre Hand zu küssen. Also war der Haus-Frieden gemacht, ich dachte aber beständig nach, wie ich mich an der Furie noch einmahl, wegen der letzten starcken Strick-Schläge, rächen sollte. Darzu fügte sich auch eine artige Gelegenheit, denn ich erwischte einmal ihre Bänder- und Spitzen-Schachtel, machte mich gantz allein in meinen Wohn-Winckel, nahm eine Scheere, und schnitte alles auf kleine Stückgen zusammen, legte den Kram wieder in die Schachtel, und setzte sie, ohne gesehen zu werden, auf die alte Stelle. Lieber Floh! du kanst dir gar nicht vorstellen, was sie vor einen Tu-

mult

mult gemacht, als sie einmahl die Schachtel eröffnete. Sie verklagte mich gleich bey meiner Frauen, zeigte ihr den grossen Schaden der feinsten Spitzen, und schönsten Bänder, und sagte ohne mich vorhero zu verhören, das hätte Facotin gethan. Meine liebe Frau betrachtete die Corpora delicti, erkannte den Schaden selbsten, beschenckte sie auch gleich mit noch schöneren solchen Waaren, und ersetzte den Verlust doppelt. Sagte auch zugleich gantz liebreich und lachend: Sie solte eben nicht just auf mich den Argwohn haben, es könne wohl auch ein Bedienter seyn, weil ihr, wegen ihrer wunderlichen Aufführung, kein Mensch bey der Hofstatt gewogen wäre. Endlich machte sie, als eine kluge Richterin, den gelehrten Schluß: Man solte in eben die Schachtel nur schlechte Spitzen und alte Bänder legen, und auf mich acht haben, was ich damit machen würde. Ja man legte etliche Scheeren herum, und wartete mir auf den Dienst. Ich rührte aber weder Scheere noch Schachtel an, und kam würcklich durch dieses aus allem Verdacht; wenn nur nicht zu meinem Unglück etliche solche Stückgen Spitzen und Bän-

 der,

der, die ich bey meinem Lager in dem Winckel verstreuet hatte, durch das Stuben-Mensch wären gefunden worden, welches meiner Furie ihre Creatur war, und erst nach etlichen Tagen, bey dem Aufraumen, die Sachen zu dem Argwohn fande. Meine kluge Frau aber wuste auch hier was vernünfftiges einzuwenden, denn, sagte sie, das kan gleichwohl ein Bedienter gethan haben, der die Stückgen mit Fleiß in des Affens Winckel gestreuet hat, damit die Sache auf den Affen kommen soll. So klug aber als sie mich selbsten entschuldigte, so dachte sie doch der Begebenheit nach, und befürchtete, ich möchte einmahl einen grössern Schaden machen, verschenckte mich dahero einer andern Herrschafft, welche schon lange um mich gebuhlet, und deswegen auch meiner Herrschafft einen schönen Papagey geschenckt hatte. Auf solche Weise kam ich von diesem Hofe, und von einer so schönen, klugen, und liebreichen Frauen.

Floh. So hat dich doch das böse Weibsbild aus dem Hause gebracht. Dahero ist es besser mit zehen Männern in einem

nem Streit begriffen zu seyn, als nur mit einem bösen Weibe.

Affe. Das ist wahr, und ich kan ein Zeuge dessen seyn. Es kommt mir aber sehr wunderlich vor, daß der Vizliputzli überall eine solche Haus-Furie hat, und daß kluge Menschen nicht besser nachsehen, was dergleichen menschliche Affen vor Verwirrungen und Ubel bey Höfen zu machen fähig sind. Auf mich aber wieder zu kommen, so gieng es mir bey meiner neuen Herrschafft abermahl sehr gut. Ich lebte da eine geraume Zeit, kam aber auch da wieder auf eine wunderliche Weise davon; denn weil meine neue Frau von dem allerfeinsten Porcelain des menschlichen Geschlechts gemacht ware, und bey ihrer Jugend durch ihren Herrn einen andern Stand zu hoffen hatte, so wurde ich, abermahl verschenckt, damit diese Dame durch meine öfftere Betrachtungen, sich nicht an mir versehen solte. Und es ist in diesem Stücke eine artige Sache um das Frauenzimmer, dabey ich ihren besondern starcken Einbildungen, der klugen Vernunfft nach, nicht unrecht geben kan. Diese schöne Dame war sonsten auf das allerzärtlich-

ſie gewöhnt, und hatte an ihrem vollkommenen Leibe einen prächtigen Aufbutz aus allen vier Theilen der Welt. Und ich glaube, wenn noch vier solche Welt-Kugeln wären, und jede würde wieder in vier Theile gerechnet, so hätte sie aus allen zwantzig Theilen etwas besonderes von Schmuck-Zierde, oder andern Raritäten, um ihre Glieder haben müssen, nur die Augen der Menschen und Thiere in eine Verwunderung zu bringen; denn wenn sie sahe, daß eine neue Kostbarkeit, die sie hatte, auch von einer andern Dame getragen wurde, so kam solche schon nicht mehr an ihren Leib. Und wer wollte alles erzehlen, wie artig diese Dame in allen ihren Sachen zu einer rechten Erstaunung bey der prächtigen Welt ware; und nach dieser Eitelkeit richteten sich auch die Bediente ihres gantzen Hofes. Die Kammer-Jungfer kan in diesem Stück meine Rede bekräfftigen, welche sich mit nichts als Perlen-Milch abwäschet, die sie auf das theuerste bezahlen muß, gleichwohl achtet sie diese Ausgaben nicht, und glaubet, ihr Leib würde überall fleckigt werden, wenn sie sich mit reinem

reinem hellen Brunnen-Wasser benetzete.

Floh. Die Menschen sind wohl so vielerley unterschiedlichen Fehlern unterworffen, daß man derselben kein Ende findet. Und je mehr man ihre Lebens-Arten betrachtet, je mehr sind wir Thiere bey der genauen Durchsuchung, darinnen glücklicher über sie, weil wir ihnen in solchen Thorheiten gar gerne den Vorzug lassen wollen.

Affe. Bevor ich wieder von meinem neuen Herrn rede, will ich dir noch was artiges sagen, so bey dem vorigen Hofe geschehen ist: Denn eine wohlgewachsene Tochter eines Bedienten hatte einen ungestümmen Liebhaber, welchen sie gar nicht wohl ausstehen kunte, weil er ihr immer etwas vorsagte, dazu sie taub ware, indem sie der Tugend, und nicht dem Laster ergeben. Da sie aber von diesem Menschen keine Ruhe haben kunte, zumahl er sich auf seine Mittel verließ, nach einem nicht erlaubten Excess durch Geld und Geschencke das artige Kind desto eher von den Eltern zu erhalten, so hatte sie mit sich selbsten einen klugen Rath

gehalten, und endlich den Schluß gemacht, ihm die Stunde zu geben, wenn er kommen solte, doch muste alles bey der Zusammenkunfft ohne die geringste Reden und ohne Licht geschehen, weil sie sich sonsten nimmermehr dazu entschliessen würde. Der beglückte Liebhaber gehet den Befehl sehr gerne ein, und kan die Stunde kaum erwarten. Inzwischen entdeckte das tugendhaffte Kind denen Eltern die gantze Sache, und daß sie ihn auch schon bestellt habe, damit sie nun einmahl dieses verdrüßlichen Liebhabers auf alle Zeit befreyet leben könne, so wolle sie die arme Magd, der es ein Glücke wäre einen solchen Liebsten und Mann zu bekommen, ihre Stelle vertretten lassen. Der Anschlag wurde gebilliget, das Mensch, die noch wohl passirte, wurde beruffen, diese bedachte sich eine weile, und als sie vernünfftig überlegte, daß sie durch diese List so unverhofft zu einer wohlhabenden Frauen werden könnte, sagte sie, mit dieser ausdrücklichen Bedingnüß, ja dazu, wenn gleich die Zusammengebung noch diesen Abend veranstaltet würde, solches wurde ihr, bey Treu und Ehre, zugesagt, und so hatte die Comödie ihren artigen Anfang. Der Liebhaber

der kam um die bestimmte Stunde in das bestellte Zimmer, und verhielte sich nach der Abrede, in dieser finstern stillen Einsamkeit, hatte er an statt eines Rebhüngens nur eine Taube, und auch diese Speise wurde ihm versalzen, als die Eltern dazu kamen, welchen die listige Tochter leuchtete, da dann der Handel gar kurtz gemacht, und die Verbindung noch diesen Abend geschehen muste, weil schon alles zu des dummen verliebten Narrens Betrug auf das klügste gekartet war. Und also bekam der eine Liebste, welche er sich niemahl eingebildet. Die listige Schöne hatte sich vor ihm auf solche Art Ruhe geschafft, und wurde nach diesem auch mit einem würdigen Liebhaber vermählt.

Floh. Der Betrug gefällt mir. Warum hat sich der Narr nicht besser in acht genommen? Doch Weiber-List gehet über alle Erfindungen, und auch der Klügste kan sich bey ihnen offt nicht vor Schaden hüten.

Affe. Nun wieder auf meine neue Herrschafft zu kommen, so muß ich die Wahrheit gestehen, daß es mir da gar nicht gefiele, denn es gienge alles so ernsthafft und

und sauer-sehend in diesem Hause zu. Uber der Thüre meines Herrn stunden die Worte geschrieben:

Qui nescit dissimulare, nescit regnare.

Er hatte aber dabey einen Haupt-Staats-Fehler an sich, weil er alle Heimlichkeiten seiner geschwätzigen Gemahlin entdeckte und vertraute.

Floh. Darum ist es sehr gefährlich, wenn grosse Männer mit listig- und schalckhafften Frauenzimmer zu genaue Gemeinschafft haben. Weil auch so gar des Reichs Untergang dadurch entstehen kan.

Affe. Stille! gemeine Personen, und verächtliche Thiere sollen sich niemahl unterstehen, von dem Thun grosser Leute zu urtheilen, weil sie nicht in ihre Cabinete sehen, und alle heimliche Beschaffenheiten der Sachen wissen, warum offt etwas geschiehet. - - - - Mir gefiel es aber, kurtz zu sagen, da gar nicht mehr, doch der Tod machte eine geschwinde Veränderung, und ich lernete auf einmahl sehr viel in diesem Hause. Ich sahe mit Erstaunen, wie

schwer

schwehr denen Menschen zu sterben seye, welche die Welt mehr als was höheres lieben. Ich betrachtete die Vorstellungen der Befreunden. Ich erblickte die Verwirrungen wegen der fetten Erbschafft. Ich verwunderte mich über das Lauffen, und vielerley listige Anschläge. Und endlich dachte ich bey mir selber: Wäre mein Herr nur arm gestorben, so würde weder die Begräbnüß, noch alles übrige, so viele Bewegungen gemacht haben. Unter diesen üblichen Verwirrungen ertapte ich die Clystier-Spritze, gienge damit in die Küche, erwischte die Haus-Katze, die mir sonst immer, wegen meiner guten Auffühtung, getrauet hatte, die Katze nun bande ich, weil eben niemand in der Küche war, mit einem allda liegenden Wäsch-Strick über eine Banck, füllte die Clystier-Spritze mit heisser Lauge, und applicirte solche der Katze, wie ich es bey dem Herrn öffter gesehen hatte, bis die gute Katze den Lebens-Geist fahren ließ, und von der Welt gute Nacht nahm.

Floh. Das hättest du dir ja wohl einbilden sollen, daß die arme Katze darauf gehen müsse, zumahl ein Clystier von heisser Lauge zu geben.

Affe.

Affe. Clystieren doch die Menschen einander auch mit vielerley scharffen Dingen zu todte, so kan es mir, als einen Affen, desto leichter verziehen werden.

Floh. Wenn die Menschen nur recht nach der Kunst sterben, so hat sich ein Affe und ein kleiner Floh wenig darum zu bekümmern

Affe. Es ist wohl wahr. Meine Patientin, die Madam Katze, war tod, und ich konte ihr den Geist weder forne noch hinten mehr einblasen. Wie sie nun meinen Herrn begruben, so erwischte ich auch ein langes weisses Hand-Tuch, weil ich keinen schwartzen Flor mehr sahe; und nachdem ich mir diese lange weisse Binde um den Kopff gemacht, wolte ich in aller Ehrbarkeit hinter denen Trauer-Personen nachgehen, man schluge mich aber zurücke, und sperrte mich in eine Kammer, da muste ich das Leyd alleine haben. Ich wurde nach denen Begräbniß-Ceremonien bald daraus erlöset, und die Wittwe schenckte mich diesen Herrn, bey dem du mich jetzo siehest, weil sie mich, als ein lustiges Thier, durch das Trauer-Jahr nicht mehr in ihrem Hause dulten wolte. Bey diesem ehrlichen Mann hab ich sehr

gute

gute Tage, und ich verhalte mich auch also, damit ihm keine Ursache, mich von ihm zu verstossen, geben möchte. Dieser Mann wünschet nur von allen weltlichen Geschäfften und Verwirrungen gäntzlich befreyet zu leben, und sich in einem solchen Stand zu sehen, welcher mit dem Entzweck seiner Erschaffung eintrifft; da doch manche Ehre, Macht und Reichthum vor ihre Götter halten, und da sie Gelegenheit hätten manches Joch abzuwerffen, lieber darunter mit Seufftzen ersticken, als sich dessen zu entladen.

Floh. Solche Welt-Menschen sprechen und dencken: Wenn sie nur noch dieses oder jenes zum Ende gebracht, so wollen sie nach diesem allen Eitelkeiten gute Nacht sagen. Aber der Ehrgeitzige, und Hoffärthige findet eine neue Gelegenheit, sich groß zu machen. Der Geld-Begierige bekommet einen neuen Durst nach dem gläntzenden Metall. Der Wollüstige siehet ein neues beliebtes Object, und wird wieder von denen Annehmlichkeiten überwunden, und so von allen Fehlern und Lastern zu reden. Dahero kan nichts, als eine beliebte stille Einsamkeit in allen solchen

Vor-

Vorsätzen, den sichersten und besten Sieg ertheilen.

Affe. Du redest mit Grund, und weil du dir bey diesem Gespräche meine Gewogenheit völlig erworben hast, so will ich dir mein Versprechen nicht nur alleine halten, sondern auch nicht mehr so über die Flöhe fluchen, wie ich sonsten zu thun gewohnt war. Du must mir aber noch diese Frage beantworten: Warum die Flöh, welche von einem Frauenzimmer kommen, allezeit durchdringender als die andere stechen?

Floh. Das ist gar leicht zu erklären. Weil dieses geistreiche Geschlechte nach der angebohrnen Eigenschafft - - - -

*

* *

Darzwischen kam der Herr / auf den Curiosus gewartet / und das Gespräch hat ein

E N D E.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Richter, Christoph Gottlieb,

Die Redende Thiere über Menschliche Fehler und Laster Bey Ruhigen Stunden Lustig und nützlich zu lesen

Bd.: Sechstes Gespräch

Franckfurt und Leipzig 1742

P.o.germ. 1456-5/8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10121337-7
VD18 80432522